

## Gruppenschicksal: Die Coffee-Agentengruppe im Zweiten Weltkrieg

### Im Dienst der Roten Armee

Nach dem deutschen Einmarsch in die Sowjetunion meldeten sich österreichische Politémigranten in Moskau zum Dienst in der Roten Armee und wurden zunächst in einem so genannten "Vernichtungsbataillon" der NKVD-Truppen zusammengefasst. Die am verlässlichsten erscheinenden Freiwilligen, großteils Absolventen der Internationalen Lenin-Schule und/oder Veteranen des Spanischen Bürgerkrieges, rekrutierte man für Geheimaufträge hinter den deutschen Linien.<sup>322</sup> Die Einsätze der etwa dreißig bisher bekannten österreichischen Fallschirmkundschafter aus der Sowjetunion erweisen sich durchgehend als erfolglos und endeten für die Agenten meistens tödlich.<sup>323</sup> Bisher sind vier Auftraggeber bekannt: der Auslandsdienst des NKVD, die Komintern, die Hauptverwaltung für Aufklärung der Roten Armee und die von Pavel Sudoplatov und Jakov Serebrjanskij geleitete 4. Verwaltung des NKVD-NKGB für Aufklärung und Sabotage. Letztere Agentur beschäftigte sich 1941-1943 mit der Entsendung von Agenten nach Großbritannien. In der Frühphase des Krieges konnten sowjetische Flugzeuge westliches deutsches Territorium nicht erreichen, so dass einige für die Einsätze im Deutschen Reich vorgesehene Agenten zunächst nach England eingeschifft wurden. Dort wurden sie weiter geschult und schließlich in einem britischen Bomber zum Zielgebiet geflogen, wo sie mit dem Fallschirm abspringen mussten. Basis für die Kooperation zwischen dem NKVD und der britischen Guerilla- und Sabotageorganisation **Special Operations Executive (SOE)** war ein am 30. September 1941 in Moskau abgeschlossenes Abkommen. Die Vereinbarung, die sowjetische Liaisonoffiziere in London (Oberst Ivan Čičaev, Hauptmann Nikolaj Toropčenko) beaufsichtigten, war rein zweckmäßig - Kontakte zwischen Agenten beider Seiten im Einsatzgebiet waren in der Regel ausgeschlossen, und eintreffende NKVD-Agenten in England mussten gegenüber der britischen Seite über ihren Auftraggeber sowie Einsatzziele Stillschweigen bewahren.<sup>324</sup>

Eine Reihe von Hindernissen beeinträchtigte die Kooperation. Erstens mussten **SOE**-Operationen oft mit dem Außenministerium abgestimmt werden, um die Exilregierungen in London nicht zu brüskieren. Zweitens herrschte zwischen **SOE** und dem wichtigsten britischen Geheimdienst **Secret Intelligence Service (SIS)** ein Kampf um Einfluss und Ressourcen aller Art, nicht zuletzt die Verfügbarkeit über die Bombenflugzeuge des für Agentenflüge zuständigen Geschwaders Nr. 138 in Tempsford (Bedfordshire). Drittens setzte das RAF-Oberkommando bekanntlich auf Flächenbombardements deutscher Städte und war daher wenig geneigt, eine ausreichende Anzahl von Flugzeugen für **special missions** bereit zu stellen. Viertens durften die schweren und langsamen Bombenflugzeuge (Whitley, Halifax), die allesamt ohne Jagdflugzeugschutz auskommen mussten, mitteleuropäische Zielorte nicht in der Zeit mit dem längsten Tageslicht, also zwischen Mai und September, anfliegen. Die insgesamt acht bis zehn Stunden dauernden Hin- und Retourflüge im Spätherbst und Winter wurden nicht selten wegen schlechter Wetterbedingungen (**icing up**, Nebel) oder technischer Pannen unterbrochen, so dass man zur Praxis übergang, nur bei Vollmondbedingungen abzufliegen, weil da die Chancen für einen ziemlich exakten Absprung über dem Zielgebiet (**pin-point drop**) günstig erschienen.<sup>325</sup> Fünftens bestand zwischen **SOE** und NKVD grundsätzliches Misstrauen: die Briten argwöhnten, die abzusetzenden Agenten würden nicht gemäß dem Grundverständnis von **SOE** Sabotage- und Terrorakte gegen die deutschen Besatzer durchführen, sondern klassische Spionage betreiben, auch in die Nachkriegszeit hinein; die Sowjets legten ihrerseits die vielen abgebrochenen und verschobenen Abflüge ihrer Agenten als Sabotage aus.<sup>326</sup>

---

<sup>322</sup> Hans Schafranek, Im Hinterland des Feindes. Sowjetische Fallschirmagenten im Deutschen Reich 1942-1944, in: Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstandes. Jahrbuch 1996. Redigiert von Siegwald Ganglmair, S. 10-40

<sup>323</sup> Die österreichischen Kommunisten Franz Berger, Johann Dietrich, Leopold Dietrich, Karl Kotoun, Hugo Müller und Johann Steiner sen. gelten als vermisst, während Ernst Fürpaß, Franz Löscher und Lorenz Mraz bei Flugzeugabstürzen umkamen.

<sup>324</sup> The National Archives, Kew (TNAK), HS 4/334, Agreed Record of Discussion between British and Soviet Representatives on the Question of Subversive Activities against Germany and her Allies

<sup>325</sup> Peter Wilkinson/Joan Bright Astley, Gubbins and SOE, London 1993, S. 99-102, 123-127

<sup>326</sup> TNAK, HS 4/337, A.D.1. to C.D., 23.05.1943; ebenda, D/P to SAM, private cypher, 17.04.1943

Mindestens fünfundzwanzig NKVD-Agenten fuhren zwischen 1941 und 1943 von der UdSSR mit dem Schiff nach Großbritannien. Fünfzehn Fallschirmspringer-Teams, Mitglieder der so genannten **Pickaxe-Missions**, wurden schließlich von den Briten zur Absprungzone befördert: jeweils drei nach Deutschland, Österreich und Holland/Belgien, fünf nach Frankreich und eines nach Italien. Alle von England nach Österreich expedierten Kundschafter erwartete ein schreckliches Schicksal: Lorenz Mraz und Franz Löschel stürzten mit der polnischen Besatzung eines Halifax-Bombers am 21. April 1942 in den oberbayerischen Blaubergen ab, während Hermann Köhler, Emily Boretzky, Albert Huttary und Josef Zettler bald nach der Landung von der Gestapo festgenommen wurden.<sup>327</sup> Vier österreichische Agenten, von den Engländern mit der Mannschaftsbezeichnung **Pickaxe Coffee Team** versehen, verweigerten den Einsatz und wurden schließlich in die UdSSR repatriert, wo sie zur Verantwortung gezogen und mit Gulaghaft bestraft wurden.

Es handelte sich einerseits um die Spanienkämpfer Anton Barak, Leopold Stancl und Albin Mayr, andererseits um ehemalige Schüler der Lenin-Schule, das Ehepaar Wilhelm und Hildegard Wagner.

Anton Barak wurde 1906 in Wien geboren und wuchs in Wien-Strebersdorf auf, wo sein Vater als Kutscher, seine Mutter als Wäscherin, arbeiteten. Er lernte Mechaniker, stieg später auf das Schweißerhandwerk um und betätigte sich politisch, zuerst in der SAJ, anschließend dann in der SDAP und im Schutzbund, aus dem er allerdings nach den Juliereignissen 1927 wieder austrat. Trotzdem kämpfte er mit den Schutzbündlern in den Februartagen 1934 rund um den Schlingerhof und in Jedlersdorf im 21. Wiener Gemeindebezirk, flüchtete in die Tschechoslowakei und traf Ende April 1934 mit dem ersten Schutzbundtransport in Moskau ein. Im Moskauer Werk **Dinamo** war Barak prämiierter Schweißer und Aktivist der KPÖ-Gruppe im Hotel Sovetskaja. Mitte Oktober 1936 fuhr er zu den Internationalen Brigaden nach Spanien und wurde dem Čapaev-Bataillon der 13. Brigade zugewiesen. Bei Teruel wurde Barak zum ersten Mal verwundet, er erlitt einen Armdurchschuss und einen Steckschuss in der Bauchwand. Dann zum Leutnant befördert, wurde er im Juli 1937 ein zweites Mal verwundet (Bauchschuss), als seine MG-Kompanie an der Erstürmung von Romanillos teilnahm. Nach einer Rekonvaleszenz schrieb man Barak frontuntauglich und genehmigte im Juli 1938 seine Ausreise nach Frankreich. Nach einigen Monaten in der Illegalität erhielt er den Ausweisungsbescheid von den französischen Behörden, tauchte aber in Rouen unter und konnte über Parteiverbindungen im April 1939 mit dem Schiff nach Leningrad fahren. In Monino bei Moskau musste Barak am Bauch noch einmal operiert werden. Noch schwach und nervlich zerrüttet, suchte Barak, der mit einer Lettin namens Marina Kosjak zusammenlebte und sie 1941 heiratete, um eine Invalidenrente an. Sie wurde ohne Angabe von Gründen abgelehnt, so dass er wieder als Schweißer arbeiten musste.<sup>328</sup> Für ihn waren damals auch die Wohnbedingungen unzumutbar: zusammen mit seiner Lebensgefährtin, deren Mutter und Bruder hauste er in einem Einzelzimmer eines baufälligen Holzhauses am Stadtrand von Moskau.<sup>329</sup>

Stancl, der Baraks unmittelbarer Vorgesetzter in der MG-Kompanie in Spanien war, hatte eine ähnliche Biografie und war zur Zeit seiner Entsendung nach England auch gesundheitlich schwer gezeichnet: in Spanien wiederholt an Ruhr und Typhus erkrankt, war seine Leber so stark angegriffen, dass ihn die Engländer nach einem Spitalsaufenthalt im Februar 1942 in die UdSSR zurückschickten.<sup>330</sup> Sieben Monate später traf sein Ersatz, Albin Mayr, in Großbritannien ein.<sup>331</sup> Mayr, eines von acht Kindern, wuchs in einem sozialdemokratischen Elternhaus in Wien-Floridsdorf auf und trat 1923 mit fünfzehn Jahren der SAJ bei, wo er seine spätere Frau Maria Dinda kennen lernte. Nach Abschluss der Lehre als Elektromechaniker war Mayr 1926-1932 als Montagearbeiter der Firma Siemens-Schuckert auf verschiedenen Baustellen in den Bundesländern beschäftigt und wurde erst 1932 nach seiner

---

<sup>327</sup> Gerechnet nach den einzelnen Einsatzakten: TNAK, HS 4/329, 343, 344, 345, 347. Zum Einsatz von Huttary/Zettler siehe auch: Brigitte Halbmayr, "Das war eine Selbstverständlichkeit, dass wir da geholfen haben". Die Fallschirmagenten Albert Huttary und Josef Zettler und ihre UnterstüzerInnen - ein Fallbeispiel, in: Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstandes. Jahrbuch 2009, S. 176-204.

<sup>328</sup> RGASPI, 495/187/1876

<sup>329</sup> TNAK, HS /347, Report on August Hoffmann, 18.04.1943

<sup>330</sup> Ebenda, Medical Officer's Report, 08.01.1942; ebenda, Personalia Karl Schwarz

<sup>331</sup> Wenn nicht anders angegeben, beziehen sich die Angaben über Mayr auf seinen KPÖ-Kaderakt (RGASPI, 495/187/2627) sowie Tonbandinterviews des Autors mit ihm (05.06.1990, 20.06.1990, 30.07.1990).

Entlassung in seinem Heimatbezirk wieder politisch tätig. Er war Sprengelleiter in der SDAP, im Schutzbund stellvertretender Zugsführer und gehörte dem Führungskreis um Heinz Roscher an. Am 13. Februar bediente Mayr eines der drei MGs auf dem Dach des Schlinger-Hofs in der Brünner Straße, musste aber mit seiner Gruppe am Nachmittag der Übermacht des Bundesheeres weichen. Auf dem Weg ins Polizeikommissariat wurde der Gefangenenzug beim Paul-Hock-Park von einem Panzerauto der Polizei angeschossen und beim Eingang zum Polizeigebäude von politischen Gegnern angespuckt. Mayr, von einem Kriminalbeamten erkannt, schlug man mit dem Gewehrkolben auf den Kopf und führte ihn schließlich mit anderen Gefangenen in ein von der Heimwehr bewachtes provisorisches Lager im 19. Bezirk. Nach einer Woche ging der Gefangenentransport auf die Elisabethpromenade, wo Mayr unter der Bedingung der polizeilichen Meldepflicht bald freikam. Die Behörden entdeckten seine Rolle bei den Kämpfen nicht, weil er, obwohl Mieter im Schlinger-Hof, sich auf einer Adresse in Donaufeld angemeldet hatte, um die Notstandsunterstützung weiter beziehen zu können. Mit der Unterstützung der Roten Hilfe konnte Mayr zuerst nach Prag und dann Ende April nach Moskau fahren, wo auch seine Frau einige Monate später eintraf.

Albin Mayr, der im Oktober 1934 in Moskau der KPÖ beitrug, arbeitete mit einer Reihe anderer Floridsdorfer Schutzbündler im *Elektrozavod*, wo er für die Reparatur von Automaten zuständig war. Mayr begeisterte sich seit seinen Schutzbunderfahrungen für alles Militärische und war ein eifriges Mitglied der sowjetischen Wehrorganisation *OSOAVIACHIM*, die Kurse im Schießen, Fliegen und Fallschirmspringen anbot. Als Robert Eideman, der Vorsitzende der Organisation, hörte, Mayr und sein Freund und Zimmernachbar Fritz Ganko würden gern eine militärische Ausbildung bei der Roten Armee absolvieren, lud er sie in ein Armeelager nahe der polnischen Grenze ein. Im Herbst 1935 besuchten sie dort einen kurzen militärischen Kurs. Nicht nur aus diesem Grund galt Mayr parteiintern als verlässlich, so dass er unter dem Parteinamen Georg Feigl im November 1936 nach Spanien fahren konnte. Er nahm am Kampf um Madrid, wo er erstmals verwundet wurde, teil, besuchte die Offiziersschule in Albacete und diente als Kompanieführer in der 11. Brigade bei den großen Schlachten des Jahres 1937 (Guadalajara, Quinto, Teruel), um schließlich im Hauptmannsrank als Transmissionschef und in der Intendanz der Brigade zu fungieren, bevor er sich im April 1938 bei einem Motorradunfall einen komplizierten Beinbruch zuzog. Er brauchte sechs Monate, bis er halbwegs wieder hergestellt war und im Oktober 1938 nach Frankreich ausreisen durfte. Nach offiziellen Dokumenten zu urteilen, war Mayr besonders tapfer, aber mit dem Kriegsverlauf zunehmend müde (Burnout-Syndrom), wozu seine Konflikte mit reichsdeutschen Kommunisten im Brigadestab wesentlich beigetragen haben dürften. Kurz vor der 1.-Mai-Feier 1939 erreichte er Moskau, wo sein Bein noch einmal operiert wurde. Er nahm die Arbeit im *Elektrozavod* wieder auf; 1940 kam seine Tochter Tamara auf die Welt.

Wilhelm (Willi) Wagner, der in der Experimentalzeche desselben Betriebs 1934/35 arbeitete, war ein hoch qualifizierter Schlosser mit langjähriger Erfahrung bei der bekannten Brückenbaufirma Waagner-Biró AG in seinem heimatlichen Stadtteil Wien-Stadlau.<sup>332</sup> Als Sohn aktiver Sozialdemokraten trat er der SAJ und später der SDAP und dem Schutzbund bei, wo er eine Führungsausbildung absolvierte und zum Zugskommandanten bestellt wurde. Wagner war knapp zweiundzwanzig Jahre alt, als er am Morgen des 13. Februar 1934 die Schutzbundwaffen seiner Gruppe aus der Schrebergartenhütte des Vaters holte und in das Familienhaus in der Siedlung Neustraßäcker 85 (heute Zschokkegasse) zur Verteilung brachte. Dabei wurde er von einer Frau beobachtet, die die Polizei alarmierte. Die Schutzbündler waren gerade dabei, die Gewehre zu reinigen, als ein Fahrzeug mit Polizisten und Heimwehrmännern heranbrauste. Die Exekutivbeamten gingen sogleich zum Angriff über, wurden jedoch von einer Salve empfangen. Zwei verwundete Polizisten flüchteten mit dem Auto und ließen ihren schwer verwundeten Kommandeur, Polizeimajor Johann Ableitinger, liegen. Ableitinger wurde ins Haus getragen und später von der Rettung ins Allgemeine Krankenhaus gefahren, wo er am nächsten Tag verschied. In den nächsten Tagen verhaftete man vierunddreißig mutmaßlich am Feuergefecht beteiligte Arbeiter; weitere vierzehn, die geflüchtet waren, wurden zur Verhaftung ausgeschrieben.<sup>333</sup>

<sup>332</sup> Wenn nicht anders angegeben, beruhen die Ausführungen über Wilhelm Wagner auf seinem KPÖ-Kaderakt (RGASPI, 495/187/3059) und Interviews mit dem Autor (18.8.1993, 19.8.1993, 20.10.1993, 03.11.1994, 14.11.1995).

<sup>333</sup> ÖSTA, AdR, Pol. Dir. Wien, IV-2606/1934, Karton 8, Bundes-Polizeidirektion Wien, S.B. 2974/34: Wagner Wilhelm und Genossen, Mord, Aufruhr, 20.02.1934

Unmittelbar nach der Schießerei sammelte Wagner seine Leute in zwei Kolonnen und führte sie in das Zentrum von Floridsdorf. Diese ca. 400 Mann umfassende Verstärkung konnte zwar das Arbeiterheim von Polizei und Heimwehr befreien, scheiterte allerdings beim Versuch, das Bezirkspolizeikommissariat einzunehmen. Unter Artilleriefeuer zog sich die Gruppe in das Leopoldstädter Gaswerk zurück, wo eine Minderheit beschloss, sich mit der Waffe in der Hand bis zur tschechischen Grenze durchzuschlagen. Der von Wagner und seinem besten Freund, dem 1938 im Spanischen Bürgerkrieg gefallenen Franz Zartl geleitete Gewaltmarsch ("Marsch der 47") stieß unterwegs auf keinen nennenswerten Widerstand und passierte die Grenze an der March. Nach Abgabe ihrer Waffen kamen die "47er" in das Emigrantenlager in Brünn und reisten Ende April 1934 in die UdSSR weiter. Wagner verzichtete auf den für die Schutzbündler organisierten Krim-Urlaub und begann bald in der Experimentalzeche von **Ělektrozavod** zu arbeiten - an der Herstellung von Scheinwerfern für die Fliegerabwehr.<sup>334</sup>

Ende 1934 wurde Wagner für einen Lehrgang an der Internationalen Lenin-Schule (ILS) vorgeschlagen, jedoch nicht aufgenommen - wahrscheinlich, weil er im Nachrichtendienst des Schutzbundes vor dem Februar 1934 auch über Kommunisten im 21. Wiener Gemeindebezirk Daten gesammelt hatte. Die Frage der Aufnahme des schon im April 1934 in der Tschechoslowakei in die KPÖ übergetretenen und von österreichischen Kaderleuten in Moskau bestens beleumdeten Wagner ließ man vorläufig offen. Sein gutes Ansehen in Parteikreisen geht aus der Tatsache hervor, dass er unter dem Namen Kurt Traub vom September 1935 bis Mai 1936 an der Kommunistischen Universität für die nationalen Minderheiten des Westens (KUNMZ) ganztägig studieren und nach deren Auflösung dennoch in die Internationale Lenin-Schule (ILS) übertreten durfte, wo er als Arnold Schmid im österreichischen Sektor auf eine Funktionärskarriere im Widerstand gegen den Ständestaat ausgebildet wurde.

An der ILS lernte Wagner Hildegard Panzenböck (Deckname Hilde Hassler) kennen und heiratete sie Anfang 1938.<sup>335</sup> Als Hilde Uxa 1913 in Wien-Ottakring in eine tschechische Arbeiterfamilie geboren, wuchs sie mit ihren fünf Geschwistern in ärmlichen Verhältnissen auf. Sie lernte wie ihre früh verstorbene Mutter Schneiderin, fand aber eher Arbeit als Hilfsarbeiterin in Schuhfabriken und Metallbetrieben. 1928 trat sie in die SAJ ein, ging aber ein Jahr später zu den Jungkommunisten und 1931 zur KPÖ. Mit siebzehn Jahren heiratete sie Ferdinand Panzenböck, einen Zimmermann und Genossen aus der Ottakringer Ortsgruppe. Bis zum Parteiverbot 1933 bekleidete sie mehrere Funktionen auf Bezirks- und Kreisebene und war nach dem Februar 1934 für die Verteilung von Propagandamaterial im westlichen Teil Wiens zuständig. Anlässlich eines Protestmarschs am 12. Februar 1935 kam es am Johann-Nepomuk-Berger-Platz zu einem Schusswechsel zwischen Kommunisten und der Polizei. Ein Passant und ein Polizist wurden leicht, ein Kriminalbeamter schwer verletzt. Einer der kommunistischen Schützen kam während der Verfolgungsjagd um.<sup>336</sup> Mindestens fünf führende Mitglieder der lokalen KPÖ-Organisation flüchteten in die Tschechoslowakei und fuhren schließlich nach Moskau, darunter das Ehepaar Panzenböck.

Hilde und Ferdinand Panzenböck wohnten nach der Ankunft im Hotel Balčug, bevor sie beide im September 1935 das Studium in der österreichischen Gruppe der ILS angingen. Nach fünf Monaten hatte Hilde Panzenböck den ersten Zusammenstoß mit der Schulleitung: trotz des Verbots, freundschaftliche Beziehungen außerhalb der Schule zu pflegen, hatte sie sich mehrmals mit dem politischen Leiter der Parteigruppe im Balčug, einem Ottakringer Kommunisten, getroffen und erhielt dafür eine Rüge. Später attestierte ihr der Lehrkörper "gute Ergebnisse im akademischen Unterricht" und eine bessere Einstellung zum Kollektiv.

Die positive Einstellung ihr gegenüber währte nur bis Dezember 1936. Im Zusammenhang mit dem Ausschlussverfahren gegen den österreichischen Kursteilnehmer Eduard Lange (Deckname Hans Ricker)<sup>337</sup>, der wesentliche Punkte seiner Biografie vor der Schulleitung verheimlicht hatte, musste auch Hilde Panzenböck Selbstkritik üben: Beim Eintritt in die Schule hatte sie verheimlicht, dass sie als 12-jähriges Mädchen einen Onkel in Prag besucht hatte, der Kriminalbeamter war, oder dass eine

<sup>334</sup> Er wurde allein im Jahre 1934 dreimal mit Foto in der Werkszeitung lobend erwähnt: *Ělektrozavod*, 25.6.1934, 16.10.1934, 27.11.1934.

<sup>335</sup> Wenn nicht anders angegeben, sind alle Angaben über Hilde Wagner ihren Kaderakten entnommen - RGASPI, 495/187/3020.

<sup>336</sup> Reichspost, 13.02.1935 ( S. 4), 14.02.1935 (S. 6)

<sup>337</sup> Sie ausführlich dazu: McLoughlin u.a., Aufbruch - Hoffnung - Endstation, S. 413-420.

ihrer Schwestern später einen Prager Polizisten gehehlicht hatte. Ihre Relegierung von der Schule wurde auch mit schlechten akademischen Leistungen begründet.

Im Februar 1937 wurden Hilde Panzenböck und Willi Wagner ein Paar. Auch er verließ die ILS, allerdings um vor seiner Entsendung nach Spanien einen militärischen Lehrgang zu absolvieren. Wagner verbrachte die Wochen zwischen dem 10. Januar und dem 20. Februar 1937 in einem Trainingslager der Roten Armee in Rjazan'. Nach einem Monat schrieb er an Hans Täubl, den Kaderleiter der KPÖ in der Komintern, dass er aufgrund alter gesundheitlicher Beschwerden (Lungenentzündung, Rippenfellentzündung) die Strapazen der Ausbildung vielleicht nicht werde aushalten können und bat um seine Abberufung und die Rückkehr zu seinem Arbeitsplatz im **Elektrozavod**. Seine Armeeausbildner schrieben nach Kursende allerdings nichts darüber, sie priesen ihn im Abgangszeugnis überschwänglich ("körperlich gesund") und rieten, ihn in Spanien als Zugskommandanten zu verwenden. Anschließend musste sich Wagner jedoch für einige Wochen in ein Sanatorium begeben. Seine Frau Hilde wollte ihn auf keinen Fall nach Spanien gehen lassen, was ihr nach einem skandalträchtigen Auftritt in KPÖ-Kreisen vorläufig auch gelang. In den folgenden Monaten gab es ein typisches bürokratisches Gerangel über seine weitere Verwendung: Obwohl er im Juni 1937 doch erklärte, seine Frau sei jetzt mit seiner Kommandierung nach Spanien einverstanden, wurde die Abfahrt erneut verschoben, so dass Wagner wiederholt darum bitten musste, eine neue Aufenthaltserlaubnis, die Voraussetzung für Arbeit und Wohnplatz, auf seinen echten Namen zu erhalten. Diese bekam er auch, aber keine Arbeit, so dass er von kleinen Geldbeträgen aus der Kasse der MOPR leben musste.

Im Juli 1937 nahm die Kaderabteilung von Wagners Kommandierung mit der Begründung wieder Abstand, er sei politisch nicht ausreichend gefestigt, und bat die MOPR darum, für ihn und seine Frau Arbeit und Wohnraum außerhalb von Moskau zu finden. Dann verschwand Wagner periodisch, was seine kranke und Not leidende Frau sehr beunruhigte, bis er im März 1938 zurückkehrte. Zwischen August 1937 und Februar 1938 war Wagner auf "Parteiauftrag", worüber er auch gegenüber seiner Frau kein Wort verlieren durfte: als deutschsprachiger Matrose auf sowjetischen Schiffen, die mit Kriegsgerät unter falschen Namen und falscher Flagge spanische Häfen ansteuerten. Wagner fuhr von Archangel'sk zweimal auf einem sowjetischen Schiff nach Spanien, die Marine des Nichteinmischungskomitees hielt die Dampfer nicht auf. Nach dem Ende seiner Seemannskarriere konnte Wagner drei Monate auf der Krim urlaube<sup>338</sup>.

Nachher befand sich das Paar längere Zeit in einer existenziellen Notlage. Es erhielt zwar ein Zimmer im Hotel Sojuznaja, musste sich aber mangels Arbeitsmöglichkeiten immer wieder um kleinere Geldbeträge an die MOPR wenden, die ihrerseits die Verantwortung für den Fall auf die Komintern abzuschieben trachtete. Schließlich erhielt Willi Wagner eine Stelle als Schlosser auf einem **sovchoz** in Marfino (15 km nordöstlich vom Moskauer Stadtzentrum), aber er verdiente nur 280 Rubel, etwa ein Drittel seines Lohnes fünf Jahre vorher. Inzwischen war Hilde an Ruhr erkrankt und musste sich zweimal operieren lassen (Entfernung der Schilddrüse), aber da sie arbeitslos war, sollte sie selbst oder ihr Mann für die weitere ärztliche Behandlung aufkommen. Das war unmöglich, so dass die Vertretung der KPÖ beim EKKI eine weitere Unterstützung von Hilda Wagner durch die MOPR beantragte. Eigentlich war sie etwa zwei Jahre hindurch ernstlich krank. 1938 musste sie deshalb die Arbeit als Hilfsarbeiterin in einer Schuhfabrik aufgeben und begann erst im Februar 1940 wieder zu arbeiten - als Heimarbeiterin (Strickerin) einer Genossenschaft. Damals wohnte das Paar in der Werkswohnung einer Gemüsefabrik im Moskauer Vorort Ostankino, wo Willi Wagner als Schlosser Arbeit gefunden hatte. Ohne Erfolg ventilierten sie gegenüber der KPÖ immer wieder die Möglichkeit, in einer anderen sowjetischen Stadt neu anfangen zu können.

Zusammenfassend ist es keine Übertreibung zu behaupten, dass alle ursprünglichen Mitglieder der **Coffee**-Mannschaft für die gefährliche und anstrengende Arbeit als Geheimagenten körperlich nicht geeignet waren. Zusätzlich waren die Wagners und Anton Barak vom Leben in der Sowjetunion tief enttäuscht, so dass sie - wie die Praxis in England auch zeigen sollte - wenig Motivation für einen Einsatz, der von allem Anfang an einem Himmelfahrtskommando gleichkam, aufzubringen vermochten. Andererseits fühlten sie sich als Antifaschisten verpflichtet, der Sowjetunion beizustehen und konnten schwer einen Parteiauftrag zurückweisen, zumal sie sich ausrechnen konnten, dass eine solche Ablehnung nicht ohne Konsequenzen bleiben würde.

---

<sup>338</sup> Interview mit Wilhelm Wagner, 18.08.1993

## Österreichische NKVD-Agenten in Großbritannien

Zunächst absolvierten die österreichischen Freiwilligen im Sommer 1941 eine militärische Grundausbildung nahe der Kursker Eisenbahnlinie, südlich von Moskau. Ein Teil wurde mit dem Einschleusen von erbeuteten polnischen Gewehren beauftragt. Stancl, Wagner und Barak erklärten sich bereit, einen Auftrag hinter den deutschen Linien zu erfüllen und kamen auf eine Aufklärerschule in Moskau, wo sie Schießen und Abspringen mit dem Fallschirm trainierten. Als im November 1941 die Deutschen vor den Toren Moskaus standen, evakuierte man die Schule nach Kujbyšev (Samara). Hilde Wagner, die zu Kriegsbeginn in der Buchbinderei der Landwirtschaftsausstellung der UdSSR beschäftigt war, wurde Ende August 1941 in das Gebiet von Molotov (Perm') evakuiert, konnte aber Mitte Oktober auf Anweisung des NKVD nach Moskau zurückkehren. NKVD-Offiziere besprachen mit ihr eine geheime Tätigkeit im besetzten Österreich, zu der sie nach Gesprächen mit ihrem Mann die Zustimmung gab. Sie fuhren dann gemeinsam nach Kujbyšev, wo sie am 4. November Barak und Stancl, die anderen Gruppenmitglieder, wieder trafen. Als Gruppenleiter wurde Barak bestimmt. Über die Ziele ihres geheimen Auftrages wurden sie nicht eingehend informiert; sie sollten als Zeichen der sicheren Ankunft in Wien ein Inserat im *Wiener Tagblatt* aufgeben. Erst nachher würden sie Instruktionen per Funk aus der UdSSR erhalten, vermutlich Befehle zu Attentaten gegen führende Nationalsozialisten und zur Sabotage. Hilde Wagner sollte als Verbindungsfrau der Gruppe agieren.<sup>339</sup>

*Coffee*, die dritte *Pickaxe*-Gruppe, wies sich gegenüber der britischen Sabotageorganisation *SOE* mit den entsprechenden Tarnnamen als Angehörige der deutschen Minderheit an der Wolga aus und erhielt im Gegenzug von ihren Betreuern britische Ausweise mit Schweizer Identitäten, falls sie von der Polizei angehalten werden sollten. Erste Anzeichen, dass die *Coffee*-Mission unter keinem guten Stern stand, lieferte der erste Kontakt zwischen den vier Agenten und dem für ihre Beförderung nach Archangel'sk verantwortlichen *SOE*-Offizier am 11. November 1941 am Flughafen in Kujbyšev:

All were dressed in very shabby clothes suitable for an English autumn, except that the only possessor of gloves was N [Hilde Wagner]; the temperature was minus 20 degrees Centigrade. The plane was an ancient Junkers cargo plane, full of holes and cracks and miscellaneous Russians, with standing room only; no heating. The luggage of the party consisted of brown paper parcels mostly. We were all frozen by the time we arrived at Ulianovsk (90 minutes' flight) and still more so when we landed at Kazan. Here after two hours wait in an unheated tool shed we were taken to a hotel. Here I suggested to the NKVD person escorting the party that if the party were to be delivered complete with ears, fingers and toes, suitable footwear, gloves and caps should be provided, whilst a change of underwear might be useful on the boat. Except for the underwear these recommendations were carried out. [...] The party was housed in the National Hotel in Moscow, where we stayed 2 nights. During air raids all of us were forced to go to the shelter, where I heard people asking them [Coffee-Team] inconvenient questions, such as "What nationality are you really?" In view of the above I cannot but feel that the complaints made by D/PR1 [Čičaev] as to the security arrangements made for this party in the UK are frivolous. The complaints are probably in the nature of red herrings to divert attention from our complaints of the unpreparedness of the party for transfer to the field.<sup>340</sup>

Etwa einen Monat auf dem englischen Dampfer *Hartlebury* im Konvoi unterwegs, erreichte die Gruppe zuerst die Kriegsmarinebasis von Loch Ewe im Nordwesten Schottlands und fuhr weiter zum Hafen Methil an der schottischen Ostküste, wo sie am 18. Dezember 1941 ans Land ging. Captain Darton und Leutnant Walshe von der Russland-Abteilung des *SOE*, zusammen mit dem sowjetischen Liaisonoffizier Toropčenko, begleiteten die vier nach London, wo sie zunächst in konspirativen Wohnungen im mondänen Westen der Stadt untergebracht wurden.<sup>341</sup> Kurz darauf kam die Gruppe in ein Trainingslager (*Special Training School – STS 34*) auf einem Landgut in New Forest bei Beaulieu, zwischen Southampton und der Insel Wight.

<sup>339</sup> NKVD-Strafakt Nr. P-41911 von Hilde Dikson (=Hilde Wagner), August Hoffmann (=Anton Barak), Kurt Traub (=Wilhelm Wagner) und Georg Martens (=Albin Mayr), Verhörprotokolle Hilde Dikson, 16. und 24. November 1943

<sup>340</sup> TNAK, HS 4/242, Security Arrangements for 5 members of second Pickaxe party on journey from Kuibyshev to Archangel, Nov. 11/15<sup>th</sup> 1941

<sup>341</sup> Stancl und Barak in 42 Porchester Gate, Bayswater, das Ehepaar Wagner in Cropthorne Court, Maida Vale.

Mittlerweile hatten ihre britischen Betreuer mit Entsetzen festgestellt, dass das Quartett, dessen wahre Herkunft für die fremdsprachlich versierten SOE-Experten mit Österreich-Erfahrung als "echte Wiener" außer Zweifel stand, ohne Papiere und ohne eine Agentenidentität für das Zielgebiet ("cover-story") angekommen war. Außerdem hatten sie kein Funkgerät mitgebracht, die Umschulung auf ein britisches würde die Ausbildung verlängern. Hinsichtlich der etwa zehn zu fälschenden deutschen Ausweise (Wehrpass, Kennkarte, Arbeitsbuch, An- und Abmeldeformulare für Wohnungen, Mitgliedsausweise für diverse NS-Organisationen usw.) konnte das SOE nicht helfen, allenfalls mit tschechischen oder polnischen Papieren, und das erst nach einem mehrmonatigen Produktionsverlauf. Auch die Fälscherwerkstatt des SIS hatte für "deutsche" Fallschirmagenten keine brauchbaren Dokumente. Die Sowjets selbst mussten die Papiere für Coffee nachliefern und wurden gewarnt, künftig keine Agenten ohne ausreichende Dokumente zu entsenden.<sup>342</sup>

Weitere Enttäuschungen ergab der Aufenthalt (4.-8. Januar 1942) in der Special Training School (STS) 51 a - Parachute School Dunham Hall nahe der RAF-Basis Ringway bei Manchester. In erster Linie ging es darum, die körperliche Eignung und den generellen Gesundheitszustand der drei Agenten (Stancl war im Spital und befand sich kurz vor der Repatriierung) zu untersuchen. Keiner wurde für fit befunden, wie der leichte Turnunterricht unter Beweis stellte, wobei Hilde Wagner von Schwindelgefühlen befallen wurde. Man begnügte sich damit, sie einen Fallschirmabsprung und die Prozedur des Fallschirmfaltens vorführen zu lassen. Major Edwards, Kommandant der STS 51, berief sich auf die medizinischen Gutachten und weigerte sich, irgendeine Verantwortung für das weitere Training zu übernehmen. Captain Darton von SOE stimmte ihm zu, aber nicht Toropčenko, der meinte, Barak und das Ehepaar Wagner könnten trotzdem springen. Von Absprungsversuchen wurde dennoch Abstand genommen.<sup>343</sup>

Ein zweiter Versuch fand in der STS 51 b Fulshaw Hall (Manchester) drei Wochen später statt. Diesmal war Toropčenko geduldiger und spornte seine offensichtlich unwilligen Agenten bei den Sprüngen von Ballon bzw. Flugzeug an. Barak, der schon in der Sowjetunion mit dem Fallschirm abgesprungen war, zeigte sich "cool", aber auch resigniert, fatalistisch und ohne Enthusiasmus. Willi Wagner gab sich gänzlich desinteressiert und sprang vom Ballon erst nach dem dritten Befehl. Während er beim Sprung aus dem Flugzeug unsanft landete, weigerte sich seine Frau Hilde, die die ersten zwei Tage krank war, allen Aufforderungen zum Trotz, abzuspringen. Dafür hatten die Briten Verständnis, denn die Frau war in einem schlechten körperlichen und seelischen Zustand, was sich in häufigen Schwindelanfällen und nervlichen Anspannungen äußerte. Major Edwards schilderte die Dreiergruppe als Menschen, die temperamentvoll agierten und ständig ihre Meinung änderten, als ob sie gezwungen wären, etwas gegen ihren Willen tun zu müssen.<sup>344</sup>

Die Reisen von Southampton nach Manchester unterbrach man mit Nüchternungen in Wohnungen bei Porchester Gate in London. Überhaupt wurden die Österreicher oft verlegt, in andere STS, entweder finishing oder operational Schulungszentren unweit der Hauptstadt (Bletchley, Guildford, St Albans). Die allgemeine Unwilligkeit des Trios war jedoch vorläufig nicht der Hauptgrund, warum die Coffee-Mission nicht realisiert wurde, sondern weil zur Zeit des letzten Vollmondzeitfensters für einen Abflug (5. April 1942) die Papiere aus Moskau immer noch nicht eingetroffen waren.<sup>345</sup> Der Einsatz wurde daher auf den Spätherbst vertagt. Mittlerweile waren Barak und die Wagners in einer Ausbildungsstelle für tschechische Fallschirmagenten einquartiert, STS 46 Chicheley Hall zwischen London und Northampton. Sie waren guter Dinge und dankbar für die freundliche Behandlung. Hilde Wagner brauchte neue Kleider und Barak imponierte allen mit seinen geschnitzten Popeye-Figuren.<sup>346</sup> Im Juli wurde die Gruppe neu eingekleidet, für die Coffee-Leute wieder ein Beispiel der grundsätzlich anständigen Haltung der Briten, während die sowjetischen Offiziere sich kaum blicken ließen und den mittellosen Wienern selten finanzielle Unterstützung gewährten.

<sup>342</sup> TNAK, HS 4/336, A.D.4. to A.D., 12.12.1941; D.P.2. to A/D., 19.12.1941

<sup>343</sup> TNAK, HS 4/347, Parachute Training Report, 07.01.1942

<sup>344</sup> Ebenda, Parachute Training Report, 31.01.1942

<sup>345</sup> TNAK, HS 4/347, D.P.1. to ADIO, 23.02.1942; D.P.1. to MO/B, 16.03.1942; MO/B to D.P.1., 17.03.1942

<sup>346</sup> Ebenda, Report to CMG/953, 07.05.1942

Im August stand wieder Fallschirmspringen auf dem Programm, aber nur für Hilde Wagner. Hauptmann Toropčenko, Captain A.L. McLaughlin und Lieutenant Thornton (SOE) fuhren mit ihr zu der STS 51 b in Mittelengland. Sie brachte zwei Sprünge (vom Ballon und vom Flugzeug) hinter sich und bekam dabei Prellungen ab. Der anwesende Arzt war gegen die Absprünge, denn sie sei

A very frightened kind of person who had a weak heart and a weak ankle. After each descent she cried, and showed no interest at all in parachuting. [...] Morale bad.<sup>347</sup>

Nachher stellte man innere Verletzungen fest, ein Londoner Internist riet zur Operation, aber der Termin für den Eingriff wurde in letzter Minute von Čičaev nicht genehmigt.<sup>348</sup> Es folgte eine weitere Verlegung im September, nach Whitley nahe Reading, als die Gruppe eine vertiefende militärische Ausbildung durchmachte: Schießen mit der Pistole und Handgranatenwerfen, Orientierung mit Karte und Fallschirmzusammenrollen. Damals machte sie Bekanntschaft mit einem weißrussischen Emigranten, Sergeant Kratzoff, der bald ihr ständiger Begleiter sein sollte.<sup>349</sup>

Die Vorbereitungen für einen Einsatz im Herbst 1942 schritten voran, zumal Albin Mayr als Überbringer der notwendigen Dokumente und Ersatzmann für Leopold Stancl unterwegs nach London war. Mayr trat im September 1941 in eine geheime Funkerschule ein und ging mit den anderen Kursteilnehmern in die Evakuierung nach Ufa. Anfang März 1942 wurde er nach Moskau beordert, wo er seine Ausbildung als Funker fortsetzte. Im Mai fuhr Mayr in ein Ausbildungslager für Agenten nahe Moskau und erhielt Ende Juli den Befehl, sich auf seinen Österreich-Auftrag vorzubereiten. Einen Monat später war er in Archangel'sk, wo ihn im Beisein von NKVD-Offizieren Brigadier General Hill, der Leiter des SOE-Büros in Moskau, über das bevorstehende Training in England informierte.<sup>350</sup> Auch bei Mayrs Überfahrt schirmten die Sowjets ihre Emissäre ungenügend ab: in Archangel'sk traf Mayr drei künftige Pickaxe-Agenten, darunter den führenden KPÖ-Funktionär Hermann Köhler (für Mayr eine Art Vorgesetzter) und dessen Schicksalsgefährtin Emilie Boretzky. Sie schifften sich gemeinsam am 13. September 1942 auf dem neuen englischen Dampfer Ocean Voice ein. Am frühen Morgen des 22. September feuerte unweit der Insel Jan Mayen (650 km nordöstlich von Island) das U-Boot 435 fünf Torpedos auf den Konvoi ab. Drei Schiffe wurden getroffen, auch die Ocean Voice, die bald Schlagseite bekam. Es gab aber kein Todesopfer und die österreichischen Passagiere waren unter den etwa 60 Schiffbrüchigen, die das britische Minensuchboot H.M.S. Seagull am anderen Tag aufblas und über Island nach Scapa Flow brachte.<sup>351</sup>

Von dort ging es auf dem Passagierschiff Queen Mary nach Glasgow, wo Mayr am 28. September landete. Ein russischer Offizier wartete auf ihn, Köhler und Boretzky, kleidete sie neu ein und brachte sie in ein Hotel, um später mit einem Korb frischen Obsts, anderen Lebensmitteln und Wodka wieder aufzutauchen. In Begleitung von russischen Offizieren fuhren die Agenten mit dem Expresszug nach London. Am Bahnhof wurden sie von Captain McLaughlin vom SOE empfangen. Mayr hatte sich mit knapper Not gerettet, aber nicht sein Funkgerät, die Codebücher oder die Dokumente für die ganze Coffee-Gruppe. Die Sowjets drängten nun auf den Abflug. Schon im November 1941 hatte Čičaev den Briten zwei Abwurfzonen zwischen den westlichen Ausläufern des Wiener Waldes und St. Pölten genannt.<sup>352</sup> Später überlegte man Gebiete nördlich von Tulln und westlich vom Neusiedlersee.<sup>353</sup> Die endgültige Entscheidung fiel auf einen Landstrich fast 20 km nordwestlich von Wiener Neustadt und 8 km südwestlich von Berndorf. Das Abflugdatum sollte der 8. Dezember 1942 sein. Die Flugexperten waren skeptisch, denn das Ziel war nicht leicht zu finden und das Flugzeug müsste wahrscheinlich mehrmals im Kreis fliegen und somit den Feind alarmieren. Außerdem würden die Berge in der Umgebung (Gutensteiner Alpen) einen Absprung aus mehr als 1000 Meter Höhe notwendig machen. Schließlich seien die Witterungsverhältnisse dort im Winter oft schlecht, was eine weitere Startverschiebung veranlassen könnte.<sup>354</sup>

<sup>347</sup> Ebenda, Parachute Training Report, 29.08.1942

<sup>348</sup> Ebenda, Report A.L. McLaughlin on Coffee-Team, 04.02.1943

<sup>349</sup> NKVD-Strafakt, Bericht des Hauptmanns der Staatssicherheit Nikolaj Toropčenko, 28.8.1943

<sup>350</sup> Ebenda, Verhörprotokoll Albin Mayr [Georg Martens], 19.11.1943

<sup>351</sup> Interview mit Albin Mayr, 20.6.1990; [www.uboot.net/allies/merchants/ships/2196.html](http://www.uboot.net/allies/merchants/ships/2196.html)

<sup>352</sup> TNAK, HS 4/347, D.P.1. to MO, 04.11.1941

<sup>353</sup> Ebenda, D.P.1. to M/OB, 26.01.1942; MO/B to D.P.1., 30.01.1942

<sup>354</sup> Ebenda, Group-Captain Grierson to A.I.2 C, 08.12.1942



## "Repatriierung" in die Sowjetunion

Albin Mayr, der von allen Gruppenmitgliedern den höchsten Grad an militärischer Erfahrung und Identifizierung mit dem sowjetischen System aufwies und noch dazu an seine nach Kemerovo evakuierte Frau Marie und seine kleine Tochter Tamara denken musste, kam bald in einen Gewissenskonflikt. Einerseits verstand er langsam, warum seine Wiener Kameraden (Barak kannte er noch aus Floridsdorf) lieber in England bleiben wollten, andererseits wollte er an seinem Parteauftrag festhalten (er sollte als Funker der Gruppe fungieren), um seine Familie nicht zu gefährden. Mitte November 1942 kam es zu einer großen Auseinandersetzung mit den Russen. Anlass war der mittlerweile aus Moskau eingetroffene Stoß neuer Dokumente: drei Wehrpässe und eine Identitätskarte waren fehlerhaft, und auf allen prangte jeweils dasselbe Foto, obwohl sich die verschiedenen Ausstellungsdaten der Ausweise über einen Zeitraum von zehn Jahren erstreckten. Die Gruppe wollte neue Papiere, aber Čičaev stellte die Rute ins Fenster: mit den Ausweisen fahren oder zurück in die UdSSR.<sup>355</sup>

Damals logierte die **Coffee**-Gruppe in einem **SOE**-Quartier im Dorf Bricket Wood knapp außerhalb von London. Captain Darton erhielt von seinem Untergebenen Lance Corporal Wilde, der die Gruppe periodisch nach London begleitete, einen Bericht über die lautstarke Auseinandersetzung zwischen den Wienern und Čičaev am 16. November 1942. Wilde konnte den Streit vom nächsten Zimmer aus nur dumpf wahrnehmen, aber nachher versuchte er Näheres zu erfahren. Nur Mayr war bereit zu reden und behauptete, alle vier

...refused to go to some place 60 kilometres from Vienna in December, and land by parachute in a temperature of 30° below zero, unless Marie [Hilde Wagner] went with them as a connecting [... unleserlich, vermutlich 'person'], and suggested that the trip be postponed until March or April 1943. I expect the matter is being referred to Moscow.<sup>356</sup>

Anschließend wies Captain Darton auf die negative Gruppendynamik hin:

The party is going up again today [to London] for clothes. In the meantime Marie has no intention of going abroad, and is due for an operation shortly, I believe. Her sole ambition seems to be to remain here and spend money and grumble from morning to night at everything, upsetting the others in the process. She never evinces a spark of gratitude for all that is done for her. Gustav [Barak] seems to be in the depths of depression since his papers came back from Moscow all wrong!<sup>357</sup>

Kurz vor Weihnachten 1942 kamen die **Coffee**-Leute erneut mit Čičaev in London zusammen. Sie wiederholten, warum sie nicht abfliegen wollten (der neuer Abflugtermin war nun der 26. Januar 1943): Hilde sei krank und die Dokumente würden schwere Fehler aufweisen, außerdem sei es besser im März abzufliegen. Čičaev erwiderte, die Männer könnten ohne Hilde fahren und überdies seien die Papiere brauchbar. Der NKVD-Oberst wiederholte die Konsequenzen ihrer Verweigerung: Rückkehr in die UdSSR.<sup>358</sup> Der Aufenthalt in Bricket Wood wurde Anfang Januar für acht Tage unterbrochen, als die Gruppe in eine der **finishing schools** des **SOE** nahe Southampton transferiert wurde. Ende Januar 1943 kam es zum Abschied von den Betreuern des **SOE**. Alle vier Österreicher waren äußerst nervös. Das Ehepaar Wagner eröffnete den Briten, beide seien gewillt, in die britischen Streitkräfte einzutreten, während Barak am letzten Tag um Hilfe bat, um die zwangsweise Repatriierung aufzuhalten. Mayr, der bei den britischen Beratern den Eindruck erweckte, er ordne sich Barak unter (der ja Gruppenleiter war), schwieg.<sup>359</sup> Die Abreise aus London erfolgte am 26. Januar 1943 mit dem Auto nach Schottland. Unterwegs beschwerte sich Willi Wagner bei Toropčenko über die Betreuung durch die sowjetischen Liaison-Offiziere, in erster Linie die schlechte Versorgung mit Kleidung und Geld seit Dezember 1941. Andererseits behauptete er verzweifelt, die Gruppe sei nun bereit, trotz der ungenügenden Dokumente über Österreich abzuspringen.<sup>360</sup> Dafür war es aber zu spät und im Hafen Methil gingen sie an Bord des sowjetischen Dampfers **Kormilec**. Nach einer Woche fuhr das Schiff

<sup>355</sup> Ebenda, A.L. McLaughlin on Coffee-team, 04.02.1943, 30.04.1943

<sup>356</sup> Ebenda, undated report by D.P.5

<sup>357</sup> Ebenda

<sup>358</sup> NKVD-Strafakt Nr. P-41 911, Verhörprotokoll Georg Martens (Albin Mayr), 26.11.1943

<sup>359</sup> Ebenda, A.L. McLoughlin on Coffee-team, 04.02.1943

<sup>360</sup> NKVD-Strafakt Nr. P-41 911, Bericht Toropčenko, 29.08.1943

nach Lough Ewe und nach einer weiteren Woche, als der Konvoi komplett war, nahm man Kurs auf Murmansk. Der Geleitzug geriet am 20. Februar in einen starken Sturm, die beschädigte *Kormilec* machte Station auf den Färöer-Inseln und kehrte Anfang April nach Schottland zurück.<sup>361</sup>

Bei der Ankunft in Inverness am 7. April 1943 lieferte man Hilde Wagner, die über starke Unterleibsschmerzen klagte, in das dortige Krankenhaus *Royal Northern Infirmary* ein, wo sie bis zum 28. April blieb. Barak, der ähnliche Symptome aufwies, eskortierte man nach London in das *St. Thomas Hospital*, das er bald verließ, um sich in einem Sanatorium des berühmten Krankenhauses bei Guilford in Essex zu erholen.

Die Leitung des *SOE* war schon längere Zeit über die Zusammenarbeit mit Moskau sehr unzufrieden, vor allem weil die Russen jegliche Kooperation in Osteuropa und der Türkei (auch den Transport von britischen Waffen an Widerstandsgruppen) ablehnten, weiters Informationen über NKVD-Aktivitäten in Deutschland verweigerten und den Plan der Briten, Kriegsgefangene der Deutschen in *joint operations* zu verwenden, strikt ablehnten. Diese Enttäuschung paarte sich mit dem Eingeständnis eines schweren Fehlers: dass man es beim hastigen Zustandekommen der Vereinbarung vom 30. September 1941 verabsäumt hatte, einen gegenseitigen Austausch von Informationen hinsichtlich der Ziele von Einsätzen wie der Agentenidentitäten zu vereinbaren.<sup>362</sup> Die Überlegung war einigermäßen naiv, denn die Sowjets hätten sich ohnehin weder in die Karten schauen lassen noch einer weiter reichenden Kooperation zugestimmt. Nachdem das Abkommen mit dem NKVD zwei Jahre in Kraft war, hegte die aus stark antikommunistischen Berufsoffizieren bestehende Führungsgarnitur des *SOE*<sup>363</sup> den Verdacht, dass die NKVD-Emissäre in britischer Ausbildung nicht für den Guerillakrieg vorgesehen waren: Čičaev hatte bislang nie darum gebeten, seine Agenten mit britischem Kriegsgerät (Waffen, Sprengstoff) auszustatten. Die Engländer neigten daher zur Annahme, die *Pickaxe*-Mission ziele darauf ab, mit britischer Hilfe sowjetische Spionagenetzwerke in Mitteleuropa zu etablieren, die Informationen auch über die westlichen Alliierten sammeln sollten, womöglich über das Kriegsende hinaus. Konkrete Beweise dafür gab es nicht, aber leitende *SOE*-Persönlichkeiten fanden eine indirekte Bestätigung ihres Verdachts - durch die informelle Diskussion mit drei Mitgliedern des *Coffee*-Teams vor dessen erster Abreise Ende Januar 1943.

Mit der unerwarteten Rückkehr der Österreicher ergab sich die Möglichkeit, unter Einschaltung des Inlandsgeheimdiensts MI 5 richtige Befragungen durchzuführen.<sup>364</sup> Captain McLaughlin hatte Gelegenheit, Barak auf der Bahnfahrt von Inverness nach London weitere Fragen zu stellen, während Hilde Wagner vom Spitalsbett aus den englischen Hauptmann um Hilfe anflehte.<sup>365</sup> Mitte April vereinbarte das *SOE* mit dem MI 5, einen SIS-Offizier nach Inverness zu schicken, wo er sich als *SOE*-Angestellter ausgeben und die zwei Männer (Wagner und Mayr) vernehmen sollte.

Auch Corporal Wilde (*russian section* des *SOE*), vorher ein regelmäßiger Betreuer der Österreicher, fuhr bereits am 14. April dorthin. Er fand Topočenko sowie Willi Wagner und Mayr im Albert Hotel vor. Die Wiener erzählten von der unterbrochenen Rückfahrt und meinten, die angekündigte Ankunft von Oberst Grauer [Andrej Grigor'evič Grauer], *resident* des NKVD in der sowjetischen Botschaft in London, deute auf eine Trennung der Gruppe hin: Grauer würde, sobald Hilde Wagner gesund sei, mit ihr im Flugzeug in die UdSSR zurückkehren, während die Männer mit dem Schiff dorthin repatriert würden. Mittlerweile besuchten Major Seddon und der MI 5-Offizier Barak im Sanatorium in Guildford. Der Spanienkämpfer ("genuinely depressed and terrified") nannte seinen richtigen Namen, ließ sein Leben Revue passieren und wies auf einen Widerspruch in der Behandlung der Gruppe durch die russischen Verbindungsoffiziere hin: einerseits durften die künftigen Agenten weder über ihre Mission noch über ihre wahren Identität mit den Briten reden; andererseits sollten diese die Gruppe mit *cover stories* beliefern und allfällige Fehler in den Dokumenten für den Einsatz in Österreich korrigieren.<sup>366</sup> Logischerweise führte die Einbindung der Briten bei der

<sup>361</sup> NKVD-Strafakt Nr. P-41 911, Verhörprotokoll Georg Martens (Albin Mayr), 09.03.1943

<sup>362</sup> TNAK, HS 4/328, Balance Sheet, n.d. ; HS 4/334, Schedule 'A', n.d. (1944)

<sup>363</sup> Der Direktor von *SOE*, Generalmajor Gubbins, hatte 1919/20 als Angehöriger der *Archangel Expeditionary Force* der Britischen Armee gegen die Bolschewiken gekämpft und war später für den *Russian desk* im Abwehrendienst des Heeres verantwortlich (Wilkinson/Astley, Gubbins, S. 24-37).

<sup>364</sup> TNAK, HS 4/347, Major Seddon to Major-General Gubbins, 14.04.1943

<sup>365</sup> Ebenda, Marie to Mr. McLaughlin, 07.04.1943

<sup>366</sup> TNAK, HS4/347, Notes on August Hoffmann, 17.04.1943

Herstellung oder der Korrektur von gefälschten Dokumenten zu Einsichten in den wahren Charakter der Mission, wie der Fall des bereits erwähnten **Whiskey**-Teams Lorenz Mraz und Franz Löschel demonstrierte. Beide wurden als Ingenieure deutscher Firmen ausgewiesen, die Werke in 'Österreich' zu inspizieren hatten. Das war klassische Industriespionage und kaum als Auftakt zur Sabotage oder zu Terroranschlägen, den von **SOE** bevorzugten Kriegsmethoden, zu verstehen. Ob die von britischer Seite angebrachten Korrekturen einer sorgfältigen Prüfung seitens der Gestapo standgehalten hätten, ist ungewiss, weil das **Whiskey**-Duo unterwegs ums Leben kam.<sup>367</sup>

Während die **Coffee**-Agenten in Inverness ihrer zweiten Abreise harrten, informierte Major General Sir Colin McVean Gubbins den ranghöchsten Beamten im Außenministerium (**Permanent Under-Secretary in the Foreign Office**), Sir Alexander Cadogan, über den Plan, das **Coffee**-Team nicht aus den Augen zu lassen, auf ein sowjetisches Schiff zu bringen und gleichzeitig die amerikanischen Behörden von der Verschleppungsaktion in Kenntnis zu setzen. Gubbins hoffte, das FBI würde die vier Österreicher beim Passieren des Panama-Kanals arretieren, verhören und ihnen schließlich zur Flucht verhelfen.<sup>368</sup> Cadogan riet hinsichtlich der unüberprüfbaren Agentenbeteuerungen zur Vorsicht, denn diese Aussagen dienten ja der Verhinderung ihrer Rückkehr; andererseits könnte es sich um **Agents provocateurs** handeln, die nur die Loyalität des **SOE** gegenüber dem Vertragspartner NKVD testen wollten. Schließlich bewilligte Cadogan die Strategie von Gubbins, glaubte aber, dass die Amerikaner aus Angst vor einer grundsätzlichen Auseinandersetzung mit Moskau die Rettung nicht durchführen würden.<sup>369</sup>

Unmittelbar nach dem langen Interview mit Barak fuhren Major Seddon und "Captain Brown" vom MI 5 nach Inverness, wo sie den in ihren Augen ahnungslosen und lethargischen Toropčenko ablenkten und mehrere Interviews mit Mayr und Willi Wagner über die zwei Tage 18. und 19. April 1943 arrangierten. Nicht nur "Captain Brown", sondern auch Seddon selbst konnte sich mühelos vom Leben und den Absichten der Österreicher ein Bild machen - das erste Mal, als er mit Willi Wagner dessen Ehefrau Hilde im Spital aufsuchte, und das zweite Mal beim Spaziergang zurück ins Hotel, als er unerwartet auf Mayr und Sergeant Kratzoff (der Wilde abgelöst hatte) stieß und alle in ein Pub einlud. An erster Stelle stand für Seddon die Frage, welche Aufgaben die Agenten in Österreich hätten durchführen sollen. Diesbezüglich hatte er Willi Wagner vorher angesprochen, der allerdings angesichts des Aufenthalts seiner Schwester Maria und des Neffen Richard in Moskau nicht darauf eingehen wollte, um schließlich nach einer Suggestivfrage die Antwort zu geben, die Seddon hören wollte:

I then asked him if I might suggest what might have been a possible role and he agreed. I said that it might be possible that the SOVIETS had in mind the post-war policy of communising AUSTRIA and GERMANY in an endeavour to build up a bastion against Great Britain and the U.S.A. and although we were not ourselves permitted to enquire into the nature of the SOVIET agents' directives, at the same time we would realise if instructions were given to these people to concern themselves in such a policy, it would naturally be of interest to us. He [Wagner] said, 'Although I cannot for the reasons I have just given you, tell you anything definite, I can at least say that your presumptions are entirely correct.'<sup>370</sup>

Die Gesprächsaufzeichnungen des MI 5-Offiziers kamen der Realität sehr nahe, übrigens auch die Beteuerung von allen drei Fallschirmagenten, sie hätten die Ziele ihrer Mission erst mittels Funkkontakt mit Moskau nach der Landung im Zielgebiet erfahren sollen. Hervorzuheben ist das gemeinsame Bekenntnis zur Sozialdemokratie. "Captain Brown", von Mayrs militärischer Karriere in Spanien offensichtlich beeindruckt, hielt ihn für "the most politically intelligent of the party"<sup>371</sup>, vielleicht aufgrund seiner differenzierten Einschätzung der Einsatzziele:

He said he understood that there were already Russian agents in Austria who had received better training and more precise instructions. He was on the whole inclined to think that the NKVD was primarily concerned with the military situation and that there might be an arrangement by

<sup>367</sup> TNAK, HS 4/342

<sup>368</sup> TNAK, HS 4/347, CD to Cadogan, 17.04.1943

<sup>369</sup> Ebenda, Cadogan to Gubbins, 20.04.1943

<sup>370</sup> Ebenda, D/P's Report on the "Coffee" Party's Situation, 20.04.1943

<sup>371</sup> Ebenda, Notes on Kurt Traub, 20.4.1943

which their agents could be taken over by the Comintern on the conclusion of hostilities. I [Brown] am inclined to think that this is the most sensible explanation.<sup>372</sup>

Nach der Abreise von Seddon war Sergeant Kratzoff für die Betreuung zuständig und sollte gemeinsam mit Toropčenko die Gruppe nach Middlesborough begleiten und auf ein sowjetisches Schiff bringen. Die Sympathie der SOE-Leute für die Österreicher erhöhte sich zunehmend und wurde durch die Schlampigkeit und Knausrigkeit der russischen Liaisonoffiziere verstärkt. Obwohl sich die Coffee-Leute eigentlich wieder in der Obhut ihrer sowjetischen Auftraggeber befanden, machten die sowjetischen Offiziere keine Anstalten, die Hotelrechnungen zu begleichen,<sup>373</sup> sie hatten Barak ohne Geld oder Ticket einfach in den Zug von London nach Inverness gesetzt, wo er am 21. April ankam, und weigerten sich obendrein, am sowjetischen Feiertag, den 1. Mai, eine Party für Kratzoff und die vier Österreicher zu geben. Zwei Tage später traf Oberst Grauer aus London ein und informierte die Gruppe von der bevorstehenden Rückfahrt auf dem sowjetischen Handelsschiff Černyševskij. Am Nachmittag des 4. Mai traf die Gruppe mit Kratzoff und Toropčenko in Middlesborough ein. Toropčenko drängte mit einem neuen Befehlston ("the time for fooling is past") zu sofortigem Borden. Kratzoff, der nur mit großer Anstrengung Mayr und Barak vom Weglaufen abhalten konnte, verzögerte mit Hilfe der Immigrationsbehörde die Einschiffung. Der Aufenthalt in Middlesborough dauerte fast eine Woche, weil am Schiff nicht gleich Platz für Toropčenko und seine Schützlinge, die während der Fahrt arbeiten mussten und gegenüber Fremden als Teil der Schiffsmannschaft gelten sollten, vorhanden war. Noch dazu dauerte die Beladungsprozedur länger als geplant, so dass sich Kratzoff erst am 10. Mai verabschiedete, nachdem er die Österreicher an Bord gebracht, deren winzige Kojen inspiziert und gemeinsam mit allen am Tisch des Kapitäns diniert hatte.<sup>374</sup>

Das Schiff verließ am 11. Mai Middlesborough, machte einen kurzen Zwischenstopp in Newcastle-on-Tyne und erreichte Lough Ewe an der Westküste, wo es sich einem Konvoi anschloss und erst am 24. Mai Kurs auf New York nahm.<sup>375</sup> Am nächsten Tag einigte sich die SOE-Exekutive nach langen Überlegungen auf den Text eines codierten Telegrams an ihr Büro in New York. Darin listete Gubbins den Namen des Schiffes sowie die Pseudonyme und wahren Identitäten der Agenten auf, erwähnte ihre Funktionen auf dem Schiff (Mechaniker, Elektriker, Kellnerin), beschrieb die Route (New York, Panamakanal, San Francisco, Vladivostok) und überließ es der Vertretung in New York, den Inhalt an das FBI weiterzuleiten. Die Nachricht sollte vorrangig der Information dienen - eventuelle Handlungen seitens der Amerikaner wären nach eigenem Ermessen und in eigener Verantwortung.<sup>376</sup>

Die russische Sektion des SOE meinte, der New Yorker Kollege "G" [Sir William S. Stephenson] würde mehr Information brauchen, um eine Intervention seitens der Amerikaner zu initiieren. Dieser Vorschlag wurde auf höchster Ebene in London debattiert und schließlich verworfen - die Gefahr einer undichten Stelle im zwischenbehördlichem Verkehr sei zu groß.<sup>377</sup> Stephenson verlangte detaillierte Auskünfte<sup>378</sup>, musste sich aber mit wenigen Einzelheiten zufrieden geben:

Regret we are not in a position to brief you more fully. We have gone as far as we can in view of our undertakings to authorities in this country and in fact feel that fuller information might be embarrassing to you and that best protection your position vis-à-vis F.B.I. lies in your having to say no further information available from England. [...] I leave it to your judgement entirely whether or not you consider F.B.I. would be interested on basis limited information given to you [...] but emphasise [...] that if F.B.I. act on the information it must be at their discretion and on their full responsibility. Information is intended as friendly 'tip off' to them.<sup>379</sup>

Ob Stephenson das FBI kontaktierte, ist ungewiss, jedenfalls erfolgte keine Rettungsaktion der Amerikaner. Nach einer zweitägigen Reiseunterbrechung in New York, wo die Agenten mit Aufpassern kurz an Land gehen durften, passierte das Schiff am 24. Juni ohne Zwischenfälle den Panamakanal,

<sup>372</sup> Ebenda, Notes on Georg Martens, 20.04.1943

<sup>373</sup> Ebenda, Telegram to Moscow, 23.04.1943

<sup>374</sup> Ebenda, Sergeant Kratzoff's Report on Coffee Party

<sup>375</sup> Ebenda, D/P to D/CE, 18.05.1943

<sup>376</sup> Ebenda, Cipher Telegram despatched to New York, 25.05.1943

<sup>377</sup> Ebenda, D/P to A/D1, 25.05.1943; D/CE 1 to D/P, 25.05.1943; A/D1 to C.D., 26.05.1943

<sup>378</sup> Ebenda, Cipher Telegram from New York, 27.05.1943

<sup>379</sup> Ebenda, Cipher Telegram despatched to New York, 29.05.1943

erreichte am 8. Juli San Francisco und legte in Oakland an. Was weiter geschah, beschrieb Toropčenko später in einem selbstkritischen Bericht:

Der Mannschaftsausgang verlief wie gewöhnlich. Der Kapitän wählte eine Personengruppe aus: nicht weniger als zwei, nicht größer als vier. Fröhlich am 10. Juli [1943] durften Hoffmann [Barak] und Martens [Mayr] mit dem Heizer und dem Maschinisten in die Stadt gehen, Traub [Willi Wagner] und Dikson [Hilde Wagner] mit den Matrosen. Mir wurde mit dem ersten und dem zweiten Mechaniker Ausgang bis 23 Uhr erlaubt. Nach Ablauf dieser Zeit ist niemand von den vier zurückgekehrt. Vom Wachtmeister erfuhr ich, dass die Menschen, die mit der Gruppe Ausgang hatten, zurückgekehrt waren. Diese Matrosen erklärten mir, sie hätten ihre Passagiere verloren. Nach der Rückkehr des Kapitans um 2 Uhr nachts teilte man ihm mit, dass vier Passagiere nicht zurückgekommen sind. Darauf befahl mir der Kapitän, ihre Sachen zu durchsuchen. Bei der Kontrolle stellte sich heraus, dass Dikson ihren Sommermantel mitgenommen hatte und ihre Tasche, Traub und Martens ihr Rasierzeug, aber Hoffmann nichts. [...] Ich dachte nicht, dass ihre Stimmung wie in England solche Formen annehmen würde wie Flucht und Verrat an unserer Partei, von der sie immer sprachen und wofür sie Krieg führen wollten. Ich konnte auch nicht die Falschheit in den Worten Martens' erkennen, der oft an seine Frau und Kind dachte. Er hat in Middlesborough Spielzeug gekauft und sparte Äpfel auf dem Schiff, die er dem Kind bringen wollte.<sup>380</sup>

Oakland, rechneten die österreichischen Agenten, sei die letzte Möglichkeit zur Flucht.<sup>381</sup> Ausgestattet mit Seemannspassierscheinen für Ausflüge in die Stadt, nützten sie die Unaufmerksamkeit der sich betrinkenden Schiffsmannschaft und bereiteten ihre Absetzung vor. Am Abend des 8. Juli hatten sie Ausgang, fanden aber den Bahnhof nicht, nur eine Garage für Autobusse nach Los Angeles. Am nächsten Tag fuhren alle vier wieder in die Stadt und tauschten Pfund in Dollar um. Hilde Wagner versetzte ihren Mantel um sieben Dollar, während die Männer einen Stadtplan von San Francisco erwarben. Am Nachmittag des 10. Juli saßen sie in einem Park und berieten ihre Lage. Angeblich sprachen sich die Wagners für New York aus, Barak für Mexiko (wo sich viele Spanienkämpfer aufhielten) und Mayr für Kanada, in der irrigen Annahme, dort wohne sein Freund aus dem spanischen Bürgerkrieg, Harry Spiegel, der aber damals im französischen Untergrund war.

Sie entschlossen sich schließlich für Kanada, denn sie hatten bloß fünfzig Dollar und keine gültigen Ausweise, nur Duplikate der russischen Pässe (ausgestellt auf ihre Agentennamen), die ihnen die U.S. Immigrationsbehörde am Panamakanal vorübergehend abgenommen hatte. Am Nachmittag verließen sie den Hafen von Oakland und gelangten zum Bahnhof, wo Hilde Wagner und Anton Barak, die inzwischen ein passables Englisch sprachen, Fahrkarten nach Portland kauften. Es war ein Nachtzug, der am 11. Juli um 17 Uhr in Portland eintraf. Am Abend ging die Bahnreise weiter nach Seattle, wo die Flüchtenden am 13. Juli frühmorgens eintrafen. Dort versetzte Mayr seine Uhr um acht Dollar und Hilde Wagner kaufte zwei Landkarten des nördlichen Teils von Washington [state], die Mayr und Barak studierten. Am Abend bestiegen sie den Zug nach Bellingham, der vorletzten Bahnstation vor der Grenze (an der Grenze in Blaine wären sie aufgehalten worden). Von Bellingham aus setzten sie am Abend des 14. Juli die Flucht zu Fuß fort, ausgestattet mit einer Taschenlampe. Sie gingen nachts und ruhten sich tagsüber aus. Am 15. Juli kamen sie an einer menschenleeren Unterkunft der kanadischen Polizei vorbei und erreichte eine Kreuzung: eine Straße ging nach Abbotsford, die andere nach Chilliwack.

Zu dieser Zeit war Mayr ob der Klagen des Ehepaars (Hilde Wagner hatte geschwellene Beine und konnte nur langsam gehen) verärgert und versuchte zusammen mit Barak, sich von dem Ehepaar zu trennen. Kurz vor Chilliwack beriet sich die Gruppe: Mayr und Barak sollten vorausgehen, um Lebensmittel und eine Landkarte in dem Dorf zu kaufen, die Wagners nach etwa einer Stunde nachkommen.

Vom offenen Fenster seiner Polizeistation in Chilliwack beobachtete Sergeant W.J. Thompson am 16. Juli kurz nach 17 Uhr zwei Fremde auf der Landstraße und befahl einem seiner Untergebenen, sie anzuhalten. Bald kamen auch Wilhelm und Hilde Wagner vorbei und stellten sich. Alle vier gaben sich als österreichische Bürger aus, die von einem russischen Schiff in San Francisco geflohen waren. Die Gründe ihrer Flucht mussten in den Ohren eines Provinzpolizisten recht verworren geklungen haben:

<sup>380</sup> NKVD-Strafakt Nr. P-41 911, Bericht Toropčenko, 29.08.1943

<sup>381</sup> Alle Angaben über die Inhaftierung in Kanada (16.07.-13.09.1943) sind, wenn nicht anders angegeben, dem NKVD-Strafakt Nr. P-41911 entnommen.

sie hatten vor, in Österreich Sabotage zu betreiben, aber ihre sowjetischen Auftraggeber wollten sie zum Aufbau kommunistischer Organisationen verwenden, was sie aber ablehnten und daher sollten sie nach Vladivostok zwangsverschickt und später erschossen werden. Sie erklärten, der SOE-Offizier McLaughlin würde für ihre Ergebenheit an der "demokratischen Sache" bürgen. Sergeant Thompson hatte gleich nach der Einvernahme von Mayr und Barak einen Funkspruch an das Immigration Department in Vancouver abgesendet. Nachdem er auch die Wagners befragt hatte, informierte er das Einwanderungsbüro an der Grenzstelle Huntingdon nahe Abbotsford, das ihm riet, die Leute wieder über die Grenze zu schicken, um "Kosten zu sparen". Kurz darauf kam ein telegrafischer Befehl aus Vancouver, die Angehaltenen in die Großstadt zu bringen, was am nächsten Tag auch geschah. Stutzig machte Thompson ein Pulver, das er bei der Leibesvisitation von Barak entdeckt hatte: es war Gift, vielleicht hatte er es mit einer deutschen Spionagegruppe zu tun?

Das Coffee-Team hielt man bis zum 13. September in Vancouver fest, allerdings unter keinen verschärften Bedingungen (zusammen mit desertierten Seeleuten) und mit periodischer Ausgangserlaubnis. Zunächst wurden sie als illegale Einwanderer angesehen, deren Schicksal bald entschieden werden sollte. Bereits am 21. Juli tagte eine Untersuchungskommission des Immigration department unter dem Vorsitz von W.J. Fraser. Barak wurde eine Dolmetscherin zur Seite gestellt, er verzichtete auf einen Anwalt. Er erzählte aus seinem Leben, hob seine österreichische Staatszugehörigkeit hervor und stellte sich als überzeugter Sozialdemokrat hin. Er erwähnte ausführlich seinen Einsatz in Spanien bzw. England und die Gründe für die Flucht. Die Befragung, die knapp eine Stunde dauerte, setzte man am nächsten Tag fort. Die Sitzung dauerte noch kürzer und endete mit dem einstimmigen Beschluss, Barak zu deportieren, da er, "August Hoffmann", weder Bürger oder ständiger Bewohner Kanadas sei und die Grenze illegal passiert habe. Er hatte aber das Recht, an den Minister of Mines and Resources in Kanada zu appellieren. Barak, der das Schriftstück schon verfasst hatte, bezog sich in seiner Berufung auf Captain McLaughlin in London, da dieser nicht wissen konnte, wo sich seine einstigen Schützlinge jetzt befanden.

Hilde und Wilhelm Wagner beriefen gleichfalls und suchten um die Erlaubnis an, vorläufig in Kanada zu bleiben. Sollte dies nicht möglich sein, baten sie darum, den Kontakt mit dem SOE herzustellen. Es fand eine Reihe von Verhören statt, es ist jedoch nicht genau bekannt, wer sie durchführte. Mayr beispielsweise wurde nach seiner Ablieferung in Vancouver von einem hohen Polizeioffizier am 17. und 19. Juli vernommen, dem er weismachen wollte, er sei ein von einem russischen Schiff desertierter Matrose österreichischer Nationalität. Bei der nächsten Einvernahme am 21. Juli war der Polizeibeamte über den Fall anscheinend gut informiert und verlangte eine genaue Aussage, die sich Mayr notierte, um dann eine Appellation gegen die Deportation zu verfassen. Ob auch Abwehrspezialisten im Auftrag des SOE die Schubhäftlinge in Vancouver befragten, ist nicht belegt, es scheint aber wahrscheinlich. [Leider blieb dem Autor der Zugang zu kanadischen Unterlagen verwehrt.]<sup>382</sup>

Nach zirka einer Woche in Schubhaft organisierte Richter Fraser ein Treffen zwischen den vier Österreichern und zwei Geistlichen, einem katholischen Priester und einem Franziskaner, die sich in erster Linie über die Situation der Christen unter Stalin informieren wollten. Einige Tage später brachte Fraser die Österreicher mit dem Auto zur katholischen Messe, wo sie wieder mit dem Priester zusammentrafen und mit ihm Tee tranken.

Diese Freundlichkeit ließ Hoffnung aufkommen; das Immigration department stand jedoch unter dem Druck des sowjetischen Generalkonsuls in San Francisco. J.F. Wickson schrieb am 6. August 1943 aus Vancouver über den Fall an den stellvertretenden Chef des Immigration department in Ottawa, teilte den Beschluss des Hearings vom 21. Juli (Deportation) mit, gab andererseits zu überlegen, dass, wenn die Appellanten Österreicher seien, man sie als deutsche Staatsbürger in Kanada internieren müsste; hielte man sie für Sowjetbürger, wäre die Deportation durchzuführen. Er selbst befürwortete die Ausweisung, schrieb aber dazu (was vielleicht als der Vorschlag, britische Stellen einzubinden, zu werten ist), dass die vier Häftlinge darauf beharrten, die Einwanderungsbehörde möge mit Major Saunders, Major Seddon und Captain McLaughlin vom SOE in London in Kontakt treten. Ein Detail in seinem Bericht ist interessant: wie aus Briefen des

<sup>382</sup> The Canadian Security Intelligence Service wies in einem Schreiben an den Autor vom 5. Juli 1995 darauf hin, dass Zugang zu geheimdienstlichen Unterlagen gemäß dem Privacy Act (1980) und dem Access to Information Act (1980) nur jenen gewährt wird, die kanadische Staatsbürger, Immigranten in Kanada oder dort wohnhafte Personen sind.

amerikanischen Immigration Service hervorgeht, hatte das Schiff *Černyševskij* am 13. Juli die USA verlassen, eine Meldung über die Flucht der vier Österreicher machte der sowjetische Generalkonsul in San Francisco aber erst zwei Tage später, also fünf Tage nach der Flucht.

Allem Anschein nach zögerten die kanadischen Behörden noch, zumal das SOE über sein Büro in New York das kanadische Außenministerium inoffiziell darum bat, die Coffee-Leute "aus humanitären Gründen" zu retten, da ihre aktuelle Staatsbürgerschaft nicht zu klären sei: mit dem Argument, es handle sich um österreichische Staatsbürger, wäre das Begehren der sowjetischen Diplomaten abzuweisen.<sup>383</sup> Laut SOE verfolgten die Kanadier die Taktik, das Appellationsverfahren so lange hinauszuzögern, bis das Schiff kanadische Gewässer verlassen hätte. Außerdem kam aus dem Außenministerium in Ottawa die Versicherung, es sei "sicher", dass die Österreicher nicht an die UdSSR ausgeliefert würden.<sup>384</sup> Der Druck der UdSSR als Verbündeter im Krieg war schließlich entscheidend. Schon am 24. August erfuhr der Oberstleutnant des NKVD Sudoplatov, der Dienstvorgesetzte der Pickaxe-Agenten in Moskau, dass die Kanadier nachgegeben hatten. Das SOE erfuhr die Nachricht erst im Oktober.<sup>385</sup> Ende August 1943, als die Würfel schon gefallen waren, besuchte der Generalkonsul der UdSSR in San Francisco die Häftlinge in Vancouver und gab ihnen zehn Tage Bedenkzeit: sie sollten freiwillig zurückfahren. Es gab einen letzten Fluchtversuch, wie sich Wilhelm Wagner fünfzig Jahre später erinnerte:

Zu uns im Zimmer gaben sie einen schwarzen Matrosen hinein, der, wie es sich herausstellte, ein Spitzel war. Mayr hatte gesehen, dass die Polizei uns nicht aufnimmt und schlug vor, dass wir durchs Fenster flüchten. Vor dem Fenster waren Eisenstäbe. Zum Frühstück hatten wir immer Messer und Gabel. [...] Einmal beim Frühstück habe ich zwei Messer auf die Seite genommen. Die zwei Messer haben wir an der Schneidseite bearbeitet, dass lauter Zacken entstanden. Und mit diesen Zacken habe ich das Gitter durchschnitten, nicht auf einmal, und die Löcher mit zerkaumtem schwarzem Brot ausgefüllt. [...] [Der schwarze Matrose] hat mich gesehen, wie ich am Fenster arbeite, hat aber nichts gesagt. Zwei Stunden später kommt ein Polizist herein, geht zum Fenster und wischt das alles weg. Wir sind dann in ein anderes Zimmer gekommen und dort hat man uns jeden Tag kontrolliert.<sup>386</sup>

Wagner erinnerte sich 1993, wie es weiterging:

Von den Adressaten unsrer Briefe haben wir keine Antwort bekommen, von McKenzie-King [W.L. Mackenzie King, Ministerpräsident] auch nicht. Eines Tages [am 13. September 1943] kommt die Polizei in die Zelle und führt uns mit allen Sachen hinunter zum Hafen. Viel haben wir nicht gehabt, z.B. einen Mantel. Beim Hafeneingang stehen vier russische Matrosen. Also russische Matrosen mit der Puschka auf kanadischem Boden! Die Kanadier salutieren, die Russen stehen "Habt acht!" und führen uns dann zum russischen Schiff - daheim in der Heimat! Der russische Schiffskapitän war wunderbar freundlich, er ist uns entgegengekommen, hat uns die Hand geschüttelt und gesagt, "Ich weiß nicht, warum Ihr hier seid. Ich will und darf nicht fragen, aber ich muss Euch bitten, all das zu tun, was ich anschaffe". Als wir aus dem Hafen hinausfahren, waren wir natürlich alle fertig, vor jeder unserer Kabinen ist ein Posten gestanden, er ist von Tür zu Tür gegangen und hat gesagt, "Kommt, ich werde Euch ein bisserl aufmuntern" und hat uns aufs Deck hinaufgeführt. Dorthin hat er seinen Bären gebracht und der Bär musste für uns tanzen.<sup>387</sup>

Kurz vor der Einschiffung schnitt sich Anton Barak die Venen an beiden Handgelenken, er wurde aber rechtzeitig gefunden. Die Verletzungen waren nicht ernsthaft, er wurde verbunden und auf den Eisbrecher *Majakovskij* gebracht.<sup>388</sup> Zwei nach Moskau vorher übermittelte Berichte von Oberstleutnant Grauer hatten Einfluss auf die Strafverfolgung von Baraks Gruppe in der UdSSR. Wie

<sup>383</sup> TNAK, HS 4/247, cipher telegram from New York to London, 19.08.1943 (1)

<sup>384</sup> Ebenda, cipher telegram from New York to London, 19.08.1943 (2)

<sup>385</sup> So hieß es im Telegramm aus New York (15.10.1943): Canadian immigration authorities could not see their way to resist formal demand of Soviet Government; External Affairs [kanadisches Außenministerium] were unable to insist and appeal against deportation was dismissed (ebenda).

<sup>386</sup> Interview mit Willi Wagner, 18.08.1993

<sup>387</sup> Ebenda

<sup>388</sup> NKVD-Strafakte, Auskunft von Hauptmann Vasil'ev, Untersuchungsrichter der 1. Untersuchungsverwaltung des KGB, 26.09.1956; Verhörprotokoll Hoffmann-Barak, 31.01.1944

erwähnt war Grauer Aufklärungsbeauftragter an der sowjetischen Botschaft in London; nach seiner Rückkehr in die UdSSR bestellte man ihn zum Leiter der 1. Verwaltung (Aufklärung) des NKVD in der Lubjanka. Im ersten Rapport (April 1943) legte er die "objektiven" Gründe für das Scheitern des Einsatzes dar (schlechte Vorbereitung, ungenügende Versorgung mit deutschen Dokumenten usw.) und kam zum Schluss:

Zum Teil war es unsere Schuld, zum Teil Schuld der 'Sekte' [SOE]. Anfang Februar 1943, d.h. nach 14 Monaten, wurde beschlossen, die Gruppe in die Sowjetunion zurückzubringen.<sup>389</sup>

Im September 1943, also nach der Flucht der Agenten vom Schiff, meinte er:

"Die 'Sekte' [SOE] hat den Einsatz der Agenten in Österreich sabotiert (...), die Arbeit unserer Agentur zersetzt und sogar dazu beigetragen hat, dass Mitglieder unserer Gruppe (...) abgeworben wurden. Die Angaben der amerikanischen Residentur bestätigen die Mitteilungen der Agentur, die wir schon haben, nämlich die Mitteilungen des Londoner Residenten über die von der 'Sekte' durchgeführte Vorbereitung zur Flucht der Gruppe Hoffmann mit dem Ziel, die Gruppe anzuwerben."<sup>390</sup>

Aus dem operativen Akt der 4. Verwaltung des NKVD betreffend die Coffee-Gruppe ging nämlich hervor, dass Moskau bereits am 17. April 1943 erfahren hatte, dass sich die Österreicher, als sie in Inverness von der Schiffsroute Bescheid erhielten, die Engländer um Erlaubnis baten, in Großbritannien bleiben zu dürfen.<sup>391</sup> Ob auch bei der Sicherstellung von kanadischen Unterlagen,<sup>392</sup> die der NKVD über das sowjetische Außenministerium Anfang Oktober 1943 erhielt, ein sowjetischer Maulwurf mitgewirkt hatte, ist ungewiss, aber wahrscheinlich. Nach stalinistischen Denkmustern lautete die Anklage auf "Landesverrat" (Artikel 58, Punkt 1 a des Strafgesetzbuches) und Mitgliedschaft in einer antisowjetisch tätigen Gruppe (Artikel 58, Punkt 11): sie hatten gemeinsam einen Auftrag des sowjetischen Staates nicht erfüllt ("sabotiert") und versucht, sich durch Flucht der Verantwortung zu entziehen. Die nachfolgende Untersuchung in Moskau sollte die Schuld der Einzelnen festlegen und herausfinden, wie weit die Beschuldigten mit dem britischen Geheimdienst kooperiert hatten.

### Landesverrat und Heimkehr nach Österreich

Am 8. Oktober 1943 dockte die *Majakovskij* in Vladivostok an, wo ein Arresttrupp die Österreicher in Empfang nahm und ins Gefängnis brachte. Die Verhaftung erfolgte auf einen Befehl Sudoplatovs vom 24. September, aber die lokale NKVD-Behörde durfte nur Personalien aufnehmen und eine Leibesvisitation durchführen, wobei Mayr und die anderen ihre Pseudonyme und nicht ihre echten Namen nannten. Die Verlegung mit dem Zug nach Moskau dauerte über einen Monat, vom 9. Oktober bis zum 9. November. Die Gefangenengruppe wurde einer Einheit der NKVD-Grenztruppen angeschlossen, die in die Hauptstadt verlegt wurde. Daher war die Verpflegung während der Reise ausreichend, aber die Österreicher, in separaten Coupés untergebracht, durften nicht miteinander sprechen. In der Lubjanka angekommen, wurden Mayr und seine Landsleute fotografiert und in Einzelzellen verlegt. Die Untersuchung blieb in den Händen von Sudoplatovs Untergebenen aus der für Guerillakrieg und Sabotage zuständigen 4. Verwaltung: Major Al'tman, Hauptmann Ežov, Hauptmann Bandenok und Leutnant Lidija Latyševa. Eingesperrt waren die Häftlinge in unterirdischen Zellentrakten, zu den Verhören führte man sie mit dem Aufzug in den 1. Stock und nach ganz oben für den "Hofrundgang", zum Runddrehen innerhalb eines vergitterten Aufbaus auf dem Dach.

Die Einvernahmen fanden fast täglich statt, 95 davon wurden protokolliert. Die erste Phase bis Ende 1943 war die intensivste; nach der Jahreswende 1943/44 nahm die Zahl der Verhöre ab; im März trafen sich die Gefangenen bei Gegenüberstellungen wieder. In der zweiten Aprilwoche wurde die Anklage aufgesetzt und bewilligt, am 3. Mai 1944 fällte die Sonderberatung (oso) die Urteile: je zehn Jahren Gulag-Haft. Im Gegensatz zu den meisten gegen Österreicher erhobenen Vorwürfen waren jene gegen Mayr und Genossen nicht ausschließlich auf Erfindungen aufgebaut. Allerdings kann man von einer Ermittlung in unserem Sinne nicht sprechen, denn nach dem Leitprinzip "Strafe muss

<sup>389</sup> Ebenda, Auszug aus dem Bericht von "John" [Grauer], 01.04.1943

<sup>390</sup> Ebenda, Auskunft Vasil'ev, 26.09.1956

<sup>391</sup> Ebenda, Auskunft Vasil'ev, 08.01.1957

<sup>392</sup> Bericht des Hearings mit Barak am 21. Juli in Vancouver; Berufungen von Barak und dem Ehepaar Wagner gegen die Ausweisung; Bericht von Mr. Wickson



sein", zielte die Vernehmungsmannschaft auf Geständnisse ab, die von einer vorsichtig geplanten, absichtlich und gemeinsam durchgeführten Serie von Sabotageakten zeugen sollten. Grautöne passten nicht ins schwarz-weiße Weltbild der Ermittlungsgruppe: etwa die fragliche Eignung der Kandidaten für einen Einsatz im nationalsozialistischen 'Österreich' oder die schlechte Vorbereitung und Ausbildung vor der Abfahrt aus der UdSSR. Ebenso wenig ins Kalkül gezogen wurde die vernachlässigende Haltung der sowjetischen Liaisonoffiziere Čičaev und Toropčenko gegenüber ihren Agenten, so dass diese - ohne Sold - auf kleine Spenden der SOE-Mitarbeiter angewiesen waren. Diese und andere freundliche Gesten (Theater-, Kino- und Pubbesuche) legten die Vernehmungsspezialisten als Komponente eines Anwerbungsversuchs aus. Schließlich fanden während der Verhöre die technischen Schwierigkeiten hinsichtlich der Beförderung der Agenten durch die RAF (Flüge bei Vollmond und nur in Monaten mit kurzem Tageslicht) keine Erwähnung.

Die höchste Zahl von Verhören (30) verzeichnete die Befragung von Hilde Wagner durch Leutnant Lidija Latyševa. Der Wienerin kam ja eine Schlüsselrolle zu, da sie sich von Anfang an unwillig gezeigt hatte und deshalb Unzufriedenheit innerhalb der Gruppe geschürt haben soll. Gegen Jahresende 1943 verlangten die Ermittler unter Major Al'tman Charakteristiken über die Agenten seitens der KPÖ. Kopenig und Fürnberg stellte Hilde Wagner ein schlechtes Zeugnis aus: aufgrund ihres Benehmens in der Vergangenheit (Relegierung von der Lenin-Schule; Verhinderung des Spanieneinsatzes ihres Mannes Wilhelm Wagner) könne sie "keineswegs für politische oder verantwortungsvolle Arbeit herangezogen werden".<sup>393</sup>

Die Einschätzung der österreichischen Parteiführung in Bezug auf ihren zweiten Ehemann war ebenfalls negativ: Wagner stehe unter dem starken Einfluss seiner Frau, sei ein schwacher Mensch und brauche eine feste und direkte Anleitung.<sup>394</sup>

Gemessen an der Zahl der protokollierten Verhöre wurde Albin Mayr von der Gruppe am wenigsten einvernommen (neunzehn Mal) und dürfte mit seinem Ermittler, Hauptmann Bandenok, einem kriegsversehrten ehemaligen Studenten, gut ausgekommen sein. Laut Mayr hätte Bandenok seiner Lebensgeschichte Glauben geschenkt, aber Gruppenleiter Al'tman spielte die 'bad cop'-Rolle:

Nach den Verhören mit Bandenok durfte ich schlafen, aber nach den Verhören mit Al'tman während der Nacht musste ich den ganzen Tag sitzen und zur Tür schauen. Wir sind alle so gesessen.<sup>395</sup>

In einer der Verhörpausen, bei Tee und wurmstichigen Keksen, erfuhr Mayr, dass Bandenok Erkundigungen über ihn im Schutzbundhaus im Vorotnikovskij pereulok eingeholt hatte:

Nachher hat er zu mir aufrichtig gesagt, 'Ihr seid ein Bagage in diesem Haus, über Dich haben sie nicht das Beste erzählt.' [...] Vielleicht, weil ich nicht sehr oft in die anderen Wohnungen gegangen bin, denn ich habe sehr fleißig gelernt.<sup>396</sup>

Für ihre Einschätzung von Mayr schöpfte das Duo Kopenig/Fürnberg aus derselben trüben Quelle:

Nach seiner Rückkehr aus Spanien lebte er fast gänzlich isoliert von den anderen Schutzbündlern. Sein politisches Niveau ist schwach, er ist beschränkt, aber sehr selbstbewusst. Für eine verantwortliche, selbständige Arbeit wird er von der Partei nicht herangezogen.<sup>397</sup>

Während Hilde und Wilhelm Wagner im Wesentlichen das zugaben, was sie gemacht hatten und die entstellte schriftliche Version schließlich auch unterfertigten, gelang es Mayr, gefährliche Stellen zu umschiffen und an seiner Version festzuhalten. Beispielsweise beteuerte er wiederholt, er kenne einen Offizier namens Brown nicht, habe die Engländer nie um Hilfe gebeten und sogar ein diesbezügliches Angebot seitens Sergeant Kratzoff ausgeschlagen.<sup>398</sup> Andererseits bestritt er die Umstände der Flucht über die U.S.-kanadische Grenze nicht und gab zu, einmal im Dezember 1942 mit Captain McLaughlin über die Fehler in seinen 'österreichischen' Dokumenten gesprochen zu haben. Dem schwer deprimierten Barak konnte Major Al'tman eine Anwerbung als Spion leicht anhängen: anfangs hieß es,

<sup>393</sup> RGASPI, 495/187/3020, Auskunft vom 26.12.1943

<sup>394</sup> RGASPI, 495/187/3059, Auskunft vom 26.12.1943

<sup>395</sup> Interview mit Albin Mayr, 30.07.1990

<sup>396</sup> Ebenda

<sup>397</sup> RGASPI, 495/187/2627, Auskunft vom 26.12.1943

<sup>398</sup> NKVD-Strafakt, Verhör Martens-Mayr, 13.12.1943, 10.03.1944

er sei 1943 von McLaughlin und Brown 'umgedreht' worden, bei einem späteren Verhör datierte er die Anwerbung mit Januar 1942 in der Ausbildungsstätte unweit des New Forest. Es folgte dann aus der Feder von Al'tman eine hanebüchene Agentenstory: Brown habe geplant, Barak zurück in die Sowjetunion zu schicken, wo er mit seiner Familie militärische Geheimnisse sammeln sollte. Al'tman baute in sein Szenario als Schlüsselfigur eine frühere Brieffreundin von Barak ein, eine englische Krankenschwester, die er in einem spanischen Spital kennen gelernt und mit der er 1938/39 von Frankreich aus korrespondiert hatte.<sup>399</sup>

Die im März 1944 inszenierten Gegenüberstellungen brachten keine Enthüllungen, abgesehen davon, dass nach den zermürenden Fließbandverhören Hilde Wagner "gestand", ihre Krankheit in England sei nur vorgespielt gewesen.<sup>400</sup> Mayr konnte Barak nach der Gegenüberstellung am 10. März 1944 kurz sprechen:

Die NKVD-Leute sagten mir, Barak habe zugegeben, dass er Spion sei. Sie haben auch gesagt, ich darf mit ihm reden, was ich ohnehin gewünscht hatte. Ich komme rein, er sitzt auf einem Stockerl, seine roten Haare hatte er noch. Er war ganz demoralisiert und hatte schon früher einen Selbstmordversuch unternommen. Man sagte mir, er hätte sich auf dem Schiff die Ader durchgeschnitten. Dann hatte er im Gefängnis irgendwo einen Nagel gefunden und hat sich ihn in den Bauch geschlagen. Bandenok hat mir das erzählt. Bandenok hat mich gefragt, wieso hat Barak so eine Angst. Ich sagte, 'Du kennst unser Seelenleben nicht, die Österreicher sind ein weiches Volk. Und wenn man so einem Menschen sagt, er ist ein Faschist, dann ist er arg getroffen. Ich halte es aus, aber vielleicht bin ich gesünder als Barak.' Dann sagte ich zu Barak, 'Toni, ich höre, Du bist ein Spion. Red' keine Blödsinnigkeiten daher. Das ist ganz unmöglich, wie kannst Du ein Spion sein?' Er hat keine Antwort gegeben. Man hat ihm vorgeworfen, er sei seit seinem Aufenthalt in dem britischen Spital von Belmonte [Spanien] ein Spion der Briten. [...] Ich weiß nicht, ob sie misshandelt worden sind. Barak wahrscheinlich, aber Willi Wagner, den ich auch kurz sprechen konnte, hat ganz fit ausgeschaut.<sup>401</sup>

Auch Wagner wunderte sich über Barak:

Auf der Lubjanka hat Barak angegeben, er sei ein englischer Spion gewesen. Das hat mir der NKVD-Mann vorgelesen, denn ich hatte früher gesagt, ich kann mir nicht vorstellen, dass einer von uns ein Spion sein könnte. Aber die Russen wollten uns eine Spionage-Anklage anhängen, worauf die Todesstrafe stand. Der Verhörbeamte sagte mir also, Barak sei sogar in Spanien britischer Spion gewesen. Ich fragte, wieso in Spanien, und der NKVD-Mann sagt, dort habe Barak ein englisches Mädchen kennen gelernt und sie hätte ihn dazu gebracht, dass er Spionage für England betreibt. Darauf sagte ich, 'Was hätte er in Spanien für die Engländer ausspionieren sollen, das gibt es nicht.' Dann sagte der NKVD-Mann, 'Haben Sie eine Ahnung, was es dort alles zu spionieren gibt!'<sup>402</sup>

In seiner humorvollen Art beschrieb Wagner den allgemeinen Verhörverlauf aus dem Zeitabstand von 50 Jahren:

Einer hat mit dem Gummiknüppel auf den Tisch, dann auf mich gehaut. Das war 'der Scharfe', er hat zwei, drei Stunden herumgebrüllt. Dann ist ein anderer gekommen und hat gesagt, 'Geh, das ist ganz ein Wilder. Hat er Dich gehaut?' Das war 'der Sanfte'. Und ganz zum Schluss, um 2 oder 3 Uhr früh ist ein anderer gekommen, er war der Ranghöchste. Er hat sich die Papiere angeschaut, mich gefragt, was ich ausgesagt habe und dann selber gesagt, 'Das können wir alles nicht brauchen. Fangen wir wieder von vorne an.' Sie haben natürlich die Texte so aufgesetzt, wie sie es haben wollten, und ich sollte dann alles unterschreiben. Es ist immer um die Unterschrift gegangen, nach drei oder vier Stunden sollte ich den aufgesetzten Text unterschreiben.<sup>403</sup>

Während der Marathonvernehmungen kamen nicht nur entstellte Versionen der Vergangenheit schriftlich zustande, sondern auch Aussagen ans Tageslicht, die plausibel klangen und die Weigerung des Einsatzes zusätzlich begründeten. Bei den Papieren, mit denen Wagner über Österreich hätte abspringen sollen, entdeckte er, dass die Frist seines Dienstreiseausweises abgelaufen war, dass der

<sup>399</sup> NKVD-Strafakte, Verhöre Hoffmann-Barak, 02.12.1943, 19.12.1943, 18.01.1944

<sup>400</sup> Ebenda, Gegenüberstellung Hoffmann-Barak mit Dikson-Wagner, 14.03.1944

<sup>401</sup> Interview mit Albin Mayr, 30.07.1990

<sup>402</sup> Interview mit Wilhelm Wagner, 25.08.1993

<sup>403</sup> Ebenda

Zielbetrieb, den er hätte besuchen sollen, nirgends aufschien und dass kein Grund für seine Enthhebung von der Militärflicht angegeben war.<sup>404</sup> Dieses Detail fehlte auch in den Papieren von Mayr, übrigens auch seine letzte Arbeitsstelle im Arbeitsbuch. Ein weiteres Motiv, den Abflug in einem RAF-Bomber Ende Januar 1943 abzulehnen, war, dass die Agenten ohne Hilde Wagner hätten fahren sollen, aber von den Russen keine Anlaufadressen erhalten hatten: das hieß, Freunde oder Verwandte "anlaufen" zu müssen und diese in Lebensgefahr bringen.<sup>405</sup>

Bei der Beendigung der Untersuchung in der letzten Märzwoche 1944 mussten die Wiener die vier Bände Protokolle durchlesen und deren Inhalt bestätigen. Alle wurden als "für körperliche Arbeit geeignet" befunden, auch wenn man bei Willi Wagner schweres Atmen und Blutarmut feststellte. Nach der Urteilsverkündung am 3. Mai fragte Wagner seinen Ermittler, warum die Strafe bei Landesverrat diesmal nicht Tod durch Erschießen, sondern zehn Jahre in einem Arbeitslager mit anschließender Verbannung lautete:

Er sagte: 'Wahrscheinlich, weil wir Euch brauchen werden. Wir können Euch vom Lager immer wieder herausholen und erneut befragen. Wer weiß, ob Ihr uns alles erzählt habt, erschießen können wir Euch immer noch.'<sup>406</sup>

Unerklärlich ist, warum Mayr kurz vor dem Urteil in das Hochsicherheitsgefängnis Lefortovo verlegt wurde, wo er tagsüber in seiner Einzelzelle stehen musste. Möglicherweise handelte es sich um eine Zermürbungstaktik, ergänzende oder gar selbst bezichtigende Aussagen machte er jedoch nicht. Nach der Urteilsverkündung, der Angehörige der 4. NKVD-Verwaltung und Militärstaatsanwälte beiwohnten, kamen die Verurteilten in die Butyrka, den Ausgangspunkt für Massentransporte in die Lager. Die Destination von Anton Barak und Hilde Wagner war TEMPLAG, ein Holzfällerlager in Mordwinien (Mordovskaja ASSR) in Südrussland. Dort beging Barak am 23. Dezember 1944 Selbstmord. Hilde Wagner verlegte man später in den JAGRINLAG im Gebiet Archangel'sk, sie überlebte. Albin Mayr saß seine Lagerfrist zunächst im VOLGOLAG, am Stützpunkt Perebory, unweit der Stadt Rybinsk (Gebiet Jaroslavl') ab. Willi Wagner verlegte man zunächst in die Region von Gor'kij (Nižnij Novgorod), in das Holzverarbeitende Lager UNŽLAG.

Über den Aufenthalt von Hilde Wagner im Gulag wissen wir wenig. Nach der Verbüßung der Strafe verbannte man sie 1953 nach Bol'shaja Murta im Gebiet Krasnojarsk (Südwestsibirien). Ende April 1955 wandte sie sich an Vorošilov (1953-1960 Vorsitzender des Präsidiums des Obersten Sowjets der UdSSR) mit der Bitte, die Verbannungsbefehl aufzuheben und sie in ihre staatsbürgerlichen Rechte wieder einzusetzen. Erst ihre Petition an Ministerpräsident Bulganin führte zu ihrer Freilassung im Dezember 1956 und zu einer Untersuchung ihres Falles durch die Militärstaatsanwaltschaft. Hauptmann Vasil'ev von der 1. Untersuchungsverwaltung des KGB befand jedoch anhand der Untersuchungsdossiers von Barak und den beiden Wagners, dass das Urteil wegen Hochverrats gerechtfertigt sei und in Kraft bleiben sollte, nicht zuletzt, weil alle drei sowjetische Staatsbürger gewesen seien.<sup>407</sup>

Infolge einer Intervention seitens der KPÖ im September 1962 untersuchte die sowjetische Staatsanwaltschaft den Straffall erneut. Ausschlaggebend für die volle Rehabilitierung des Ehepaares waren die seinerzeitigen Berichte von Toropčenko, dass der Einsatz schlecht vorbereitet gewesen war ("zum Teil unsere Schuld"), sein Rapport über den schlechten Gesundheitszustand der Agenten und über Fehler bei der Betreuung in England, nicht zuletzt auch der Brief der KPÖ. Hilde Wagner hatte inzwischen einen lettischen Mitgefangenen geheiratet und war mit ihm in die Küstenstadt Salacgriva im Bezirk Limbaži im Nordwesten Lettlands gezogen.<sup>408</sup>

Die posthume Rehabilitierung von Anton Barak erfolgte erst im Sommer 1992, als eines von Millionen Strafurteilen, die aufgrund des Rehabilitierungsgesetzes der Russischen Föderation vom 18. Oktober 1991 aufgehoben wurden.<sup>409</sup>

<sup>404</sup> NKVD-Strafakt, Verhör Traub-Wagner, 22.11.1943

<sup>405</sup> Ebenda, Verhör Martens-Mayr, 23.12.1944, 27.01.1944

<sup>406</sup> Interviews mit Wilhelm Wagner, 25.08.1993, 03.11.1994

<sup>407</sup> NKVD-Strafakt, Maria Dikson an Vorošilov, 30.4.1955; Maria Dikson an den Ministerpräsidenten Bulganin, 27.03.1956; Beschluss von Vasil'ev, 10.01.1957

<sup>408</sup> Ebenda, Beschluss des stellvertretenden Generalstaatsanwalts der UdSSR, A.N. Mišutin, 07.04.1963

<sup>409</sup> Ebenda, Spravka o reabilitacii, Moskau, 23.07.1992, Nr. 13/3-3932-92

Mayrs<sup>410</sup> Reise in die Welt der Lager begann mit einer drei bis vier Tage langen Bahnfahrt zum Sammelpunkt Vologda. Die Gefangenen, zu je zwölf Mann in Waggonabteilen untergebracht, litten an Durst, denn es war stickig heiß und viele hatten sofort die Ration an Salzfish aufgegessen. Wasser wurde nur einmal am Tag verteilt: man schöpfte es mit der Hand aus einem Kübel aus Zeltplane oder ließ es in die Mütze hineinschütten. Das Massenquartier in Vologda war von Ratten bevölkert, man holte Mayr heraus und schickte ihn, an einen Mitgefangenen angekettet, weiter nach Perebory. Dort kamen Mayr seine handwerklichen Fertigkeiten zugute, als er deutsche Halbautomaten zur Herstellung von Nägeln in Gang setzen konnte. Mit der Zeit wurde er ein geschätzter Metallarbeiter, der in seiner freien Zeit für die Angestellten und das NKVD-Personal Musikinstrumente reparierte und Verschiedenes herstellte: Mundstücke für Zigaretten, einen Schlitten, Tabakpfeifen. Er durfte auch zweimal Besuch von seiner Frau empfangen, jeweils nur 20 Minuten, 1945 sie allein und im Sommer 1946 mit der Tochter Tamara. Er drängte sie zur Heimfahrt, denn er konnte nicht ausschließen, dass auch sie, wie viele Ehefrauen von Opfern, verhaftet würde. 1946 erkrankte Mayr schwer an einer Lungenentzündung, so dass sein Normalgewicht von 97 kg auf 57 kg fiel.

Vorher hatte er sich mit einigen Überlebenden der Nisko-Transporte, Juden aus dem 2. Wiener Gemeindebezirk, angefreundet und sie mit Buchweizengrütze beteiligt. Diese waren wiederum mit der Leiterin der Krankenstation, einer gefangenen jüdischen Ärztin aus Moskau namens Šapira, befreundet. Sie päppelte Mayr langsam auf, zunächst mit Milchprodukten, dann mit Lebertran, schließlich verhalf sie ihm zu einer Stelle als Gärtner. Mayr ahnte Schlimmes, als eine Gesundheitsuntersuchungskommission aus Moskau ihn als "1. Kategorie" beschrieb, denn das bedeutete den langsamen Tod als Holzfäller. Trotz des Protests der Ärztin und der Zusage seines Betriebsleiters, ihn wieder als Metallarbeiter verwenden zu wollen, blieb die neue Kategorisierung aufrecht.

In seiner Verzweiflung griff Albin Mayr zu einer ungewöhnlichen Taktik. Beim morgendlichen Appell antwortete er nicht, als sein Name, "Georg Al'binovič Martens" ausgerufen wurde, was den Alarm nach einem abgängigen Gefangenen auslöste. Er wurde von NKVD-Leuten angebrüllt, sagte ihnen seinen richtigen Namen und bekam die Antwort, "Das gibt es nicht. Bei uns werden keine Dokumente auf falsche Namen ausgestellt!" Seit seiner Ankunft im Lager hatte Mayr unzählige Eingaben an Berija und Sudoplatov geschrieben, damit sein Fall neu aufgerollt werde, Antworten erhielt er keine. Sein Gehalt als Major der NKVD-Truppen, das er seiner Frau Marie hatte überschreiben lassen, war im November 1943 eingestellt worden. Fürnberg fragte damals ohne Erfolg nach dem Grund dafür.<sup>411</sup> Als ebenfalls erfolglos erwies sich 1945 eine vorsichtig formulierte Anfrage seitens Friedrich Hexmanns (Fürnbergs Nachfolger als KPÖ-Vertreter in Moskau) an das sowjetische ZK, die sich auf einen Brief Hilde Wagners aus dem Gulag bezog und das Schicksal der vier Wiener wiedergab.<sup>412</sup> Ob Hexmann ein Ansuchen Mayrs aus dem Lager, das seine Frau Marie dem Parteivertreter übergab, weiterleitete, ist ungewiss, eher unwahrscheinlich, denn Hexmann hatte ihr erwidert: "Was soll ich machen? Es geht ihm eh gut".<sup>413</sup>

Jedenfalls dachte sich Mayr, nur das Eingreifen seiner höchsten Vorgesetzten Pavel Sudoplatov und Jakov Serebrjanskij, die er vor seiner Entsendung nach Großbritannien kennen gelernt hatte, könnte ihn retten. Man kann annehmen, dass Serebrjanskij imstande war, ein gewisses Verständnis für Mayrs Lage aufzubringen, denn er als langjähriger Aufklärer in fremden Ländern war 1938 nach Moskau zurückbeordert und 1941 wegen Spionage für Frankreich und England zu zehn Jahren Freiheitsstrafe verurteilt worden. Im Dezember 1941 setzte Sudoplatov die Freilassung von Serebrjanskij und dessen Frau durch und machte ihn zu seinem Stellvertreter in der 4. Verwaltung.<sup>414</sup>

Serebrjanskij tauchte tatsächlich in Perebory mit einem Stoß Briefe für Mayr auf. Er fuhr ihn an, "Was machst Du für Blödheiten? Haben wir Dir nicht ein anständiges Lager verschafft?" Vermutlich auf seine Anordnung wurde Mayr 1947 in den Hohen Norden verschickt, in die "Nickelstadt" Noril'sk. Bei der langen Reise dorthin dürfte er daran gezweifelt haben, dass die Verlegung aus Zentralrussland eine Verbesserung darstellte:

<sup>410</sup> Wenn nicht anders angegeben basiert der Abschnitt über Mayrs Schicksal nach der Verurteilung auf Tonbandinterviews mit dem Autor.

<sup>411</sup> RGASPI, 495/187/2627, Fürnberg an Belov, 04.12.1943

<sup>412</sup> Ebenda, Hexmann an Černov, 06.09.1945

<sup>413</sup> Interview mit Marie Mayr, 30.07.1990

<sup>414</sup> Novosti razvedki i kontrrazvedki, Nr. 9 (90), 1997, S. 4

Die Reise dorthin war sehr hart. Wir sind lange gefahren, bis wir nach Krasnojarsk gekommen sind. Dort haben wir auf einem Sportplatz, der kein Gras hatte, liegen müssen. Dann sind wir zu Tausenden marschiert, in Fünferreihen zur Schiffsstation am Jenissej. Wir sind in den Frachtraum hineingetrieben worden. Es waren mehrere Schiffe dort, wir sind nach Bokuma gefahren, dann nach Dikson an der Mündung des Jenissej. In Dudinka gab es Gebäude aus Holz, die Trottoirs bestanden aus Brettern, die Straßen waren nicht asphaltiert. Dort sind wir eine Nacht gelegen im Freien, in der Früh waren wir patschnass, weil alles sumpfig war. Die Schmalspurbahn, die von Dudinka nach Noril'sk ging, war ca. 170 km lang und 2000 Kilometer von der Hauptbahn entfernt. Da hätten wir warten müssen, bis der Boden fest zugefroren war. Der Boden dort war schon hart, man hat schon den Reif gesehen, und sie haben die Fahrt gewagt. Wir haben erfahren, dass, wenn man zu früh oder zu spät fährt, versinken die ganzen Waggons oft in den Sümpfen. Die Waggons waren zu, wir haben keine Luft gekriegt. Diese Fahrt war furchtbar.

Albin Mayr traf auch in Noril'sk auf Landsleute, aber keine Juden, sondern ehemalige "kleine" Nazis und andere Verschleppte, die "für nichts und wieder nichts 25 Jahre bekommen hatten." Sein Pflichtbewusstsein und seine Geschicklichkeit halfen ihm, den Lageralltag zu akzeptieren und auf bessere Zeiten zu hoffen:

In Norilsk haben wir nie ein Mittagessen bekommen. In der Früh gab es Brot und so viel Tee, wie man wollte. Wenn wir sehr gut gearbeitet haben, haben wir gebackene Haferflocken gekriegt. Am Abend haben wir eine feste *kaša* [Buchweizengrütze] gekriegt. Dort habe ich auch Glück gehabt. Ich habe mein Technikbuch zurückverlangt (Schuckert und Schütte aus dem Jahr 1933), das mir weggenommen wurde, wie sie den Pfarrern ihre Gebetsbücher weggenommen haben. Ich bekam es auch. Ich habe mich nie schuldig gefühlt, war immer noch in meinen Augen der NKVD-Offizier. Ich habe gesagt, das Buch ist mein Gebetbuch, denn es waren Rechnungen darin, die ich gern gemacht habe. Dann sagte mir der Vorarbeiter, 'Wenn Sie ein Ingenieur sind, können Sie uns eine Krautmaschine machen.' Er wollte eine Maschine, mit der man Tonnen von Kraut 'faschieren' konnte. Er hat mir alles Material versprochen, und ich habe die Maschine machen lassen. Ich habe lange Schrauben machen lassen, vom Schmied lange Messer bestellt, die dann in die Holzwalze hineingekommen sind. Dann habe ich einen 5-PS-Motor gefunden. Den haben wir angeschlossen. Unter der Maschine war eine Vertiefung. Die Lastautos brachten die Krauthappeln, die Happeln wurden dann hineingekippt und zerfetzt. Das Kraut haben wir dann gegessen.

Im Lager wurde Mayr später als Vorarbeiter auf Baustellen und als Aufsichtsperson in einer Chloranlage neben einem See eingesetzt. Nach Ablauf seiner Strafe im Oktober 1953 arbeitete er als Techniker beim Außendienst der Post. Albin Mayr hatte eine starke emotionale Beziehung zur Sowjetunion und ihren Menschen; ohne sie, wie er mehrmals beteuerte, hätte er die Jahre im Lager gar nicht überlebt. Stabilisierend auf sein Gemüt wirkte auch die Tatsache, dass er 1945-1947 in brieflichem Kontakt mit seiner Frau bleiben konnte, bis sie 1947 nach Wien zurückkehrte. Im Dezember 1954 verfasste Mayr unter seinem Haftnamen Martens eine Eingabe an den Obersten Sowjet der UdSSR. Darin fasste er die Gründe für seine Verhaftung zusammen, beschrieb das Urteil wegen Landesverrats als unbegründet, weil er nie Sowjetbürger gewesen war, und bat um eine gerichtliche Untersuchung seiner Verurteilung.<sup>415</sup> Die Behörden stellten fest, dass Mayr tatsächlich die sowjetische Staatsbürgerschaft nie erworben hatte, ein Faktum, das E.I. Varskoj, der stellvertretende Hauptmilitärstaatsanwalt der UdSSR, in seinem Protest an das Oberste Gericht vom 4. August 1955 hervorhob. Deshalb, führte er weiter aus, liege das Verbrechen des Landesverrats nicht vor, auch würde die Weigerung, einen Einsatz durchzuführen, oder die Flucht aus den USA nach Kanada, keine Straftat begründen.<sup>416</sup> Das Oberste Gericht schloss sich seiner Meinung an und verfügte am 20. August 1955 die volle Rehabilitierung von Albin Mayr.<sup>417</sup>

Dieser war allerdings einen Monat vorher, am 8. Juli, in Vöslau bei Wien aus einem sowjetischen Flugzeug ausgestiegen. Seine Rehabilitierung und Repatriierung erfolgten vergleichsweise relativ schnell, da er bei der KPÖ gut beleumdet war und seine Frau Marie in der sowjetischen *komendatura* in Wien-Floridsdorf als Dolmetscherin arbeitete. Aus Angst, ihre Stelle zu verlieren, hatte sie allerdings die Verurteilung ihres Mannes verschwiegen. Seit Februar 1955 war Albin wieder mit ihr im Briefverkehr, verständigte aber seine Schwester von seiner überraschend schnellen

<sup>415</sup> NKVD-Strafakt, Eingabe von Martens, Noril'sk, 15.12.1954

<sup>416</sup> Ebenda, Gutachten von Oberst Varskoj, 04.08.1955

<sup>417</sup> Ebenda, Beschlussfassung Nr. 4N-011 445/55 vom 20.08.1955

Verschickung nach Hause. Ende Mai hatte ihm die Polizei in Noril'sk mitgeteilt, seine Verurteilung sei zu Unrecht erfolgt. Am 4. Juni erfuhr er von derselben Stelle, er dürfe nach Hause fahren. Die Heimreise begann mit einem Flug von Noril'sk nach Krasnojarsk und von dort weiter mit der Bahn nach Potmar. Seine Frau erfuhr drei Tage vor seiner Ankunft ohnehin vom bevorstehenden Wiedersehen, als sie von zwei Heimkehrern hörte, ihr Mann befinde sich im ehemaligen Kriegsgefangenenlager Nr. 58 in Potmar.<sup>418</sup>

Auf Drängen der KPÖ wurden 1958 eine Urkunde über seine Rehabilitierung sowie eine Bestätigung seiner Arbeitszeit in der UdSSR (17 ½ Jahre) nach Wien übermittelt.<sup>419</sup> Albin Mayr blieb Mitglied der KPÖ, von der er in seiner eigenwilligen Art auch eine politische Rehabilitierung verlangte. Kopenig und Fürnberg taten sein Anliegen mit der Bemerkung ab, "Wir wissen eh, dass die Anklage ein Blödsinn war!" Mayr arbeitete kurz wieder bei Siemens-Schuckert und dann lange Jahre bis zu seiner Pensionierung, zusammen mit seiner Frau, als Hausverwalter im Schulungsheim der KPÖ bei Mauerbach in Niederösterreich. Er starb im Januar 1996. "Bertl" Mayr war ein stattlicher Mann, zuvorkommend, aber im Grunde ernst und den Idealen seiner Jugend verhaftet. Über seine Jahre in Russland grübelte er oft und hatte sich eine Version seines britischen Aufenthaltes zurechtgelegt, die im Einklang mit seiner Auffassung von Parteitreu stand: er sei von Sudoplatov nach England entsandt worden, um seine heimkehrunwilligen Landsleute in die Sowjetunion zurückzubringen. Die Dokumente widersprechen eindeutig diesem Wunschbild, übrigens auch die Aussagen von Wilhelm Wagner, wie Mayr selbst hätte erfahren müssen, wären sie im hohen Alter noch zusammengekommen. Mayr war eindeutig als Nachfolger von Stancl und als Funker der Gruppe vorgesehen gewesen.

Eine interessante Nebenwirkung von Mayrs Rehabilitierung war eine Untersuchung jener Geheimpolizisten, die ihn befehligten und später verhörten. Der KGB vernahm sie nicht, stellte aber 1955 fest, dass Čičaev wegen der Altersgrenze und Al'tman wegen "kompromittierenden Materials" aus dem Dienst ausgeschieden waren. Toropčenko wirkte als Lehrer in einer Schule des KGB, Latyševa als Beamtin im Verteidigungsministerium, und Ežov war bereits 1949 verstorben.<sup>420</sup> Im Memorandum wurden Sudoplatov oder Serebrjanskij gar nicht erwähnt, denn sie waren seit Berijas Sturz im Sommer 1953 "Unpersonen". Als vermeintliche Gefolgsleute Berijas wurden auch sie "gesäubert". Sudoplatov kam im August 1953 ins Gefängnis, wo er fünf Jahre lang in Untersuchungshaft saß und anschließend zu fünfzehn Jahren Zuchthaus verurteilt wurde. Erst 1968 sah er die Freiheit wieder. Serebrjanskij, zusammen mit seiner Frau im Oktober 1953 inhaftiert, starb 1956 während der Untersuchung an einem Herzinfarkt während eines Verhörs.<sup>421</sup>

Wilhelm Wagners Heimkehr<sup>422</sup> verlief viel problematischer, denn er wurde sowohl im Lager als auch in der unbefristeten Verbannung als der Wolgadeutsche Kurt Traub (sein Agentenname seit 1935) geführt, was die Fahndung nach ihm von Österreich aus erheblich erschwerte. Außerdem genoss er im Gegensatz zu Mayr keine Protektion durch alte Vorgesetzte: er war zur Zeit seiner Entsendung nach Großbritannien nicht Offizier des NKVD gewesen. Wagners erstes Lager war UNŽLAG, nordöstlich von Gor'kij (Nižegorodskaja obl.). Er verrichtete schwere körperliche Arbeit, vornehmlich Stapeln und Imprägnieren (mit Teer) von Eisenbahnschwellen für den Export, u.a. nach England. Dort traf er keine Österreicher, aber einen Engländer, einen ehemaligen Zeitungskorrespondenten namens Turner, der ihm anvertraute, in einem Bohrloch in den Schwellen schmuggle man Nachrichten mit Namen der Gefangenen in den Westen.

1946 führte man ein spezielles Regime in Sonderlagern für die härteste körperliche Arbeit für alle "Landesverräter" ein. Als einen solchen versetzte die Gulag-Administration Wagner zunächst nach Mariinsk in Westsibirien, dann wieder in ein Lager für Holzgewinnung nach Enisejsk, nördlich von Krasnojarsk. Gefangene wurden unter Druck gesetzt, Mithäftlinge zu bespitzeln, und es gab keine leichtere Arbeit unter Dach, etwa als Koch oder Schreiber. Anfang 1951 wurde Wagner in den Sonderlagerkomplex STEPLAG bei der Siedlung Kengir in Kasachstan verlegt.<sup>423</sup> Dort musste er in

<sup>418</sup> ÖSTA, AdR, BKA/Inneres, Zl. 98 842-2/56, Aussage von Marie Mayr; 05.07.1955; Aussage von Albin Mayr, 11.07.1955

<sup>419</sup> RGASPI, 495/187/2627

<sup>420</sup> NKVD-Strafakt, 7. Abteilung der Kaderverwaltung des KGB, 05.07.1955

<sup>421</sup> Novosti razvedki, Nr. 9 (90), 1997, S. 4

<sup>422</sup> Wenn nicht anders angegeben, stützt sich dieser Abschnitt auf Tonbandinterviews des Autors mit Wilhelm Wagner 1993-1995.

<sup>423</sup> NKVD-Strafakt, Auszug aus der Kartendatei, 28.06.1956

einem Kupferbergwerk schufteten, gewann indes einen Freund in dem aus Wien stammenden ehemaligen Wehrmachtssoldaten Otto Svoboda, über den er berichtete:

Er wurde nach dem Krieg aus Wien verschleppt, aber die Russen haben seinen Namen verwechselt. Er wurde auf der Straße, als er aus dem Kino herauskam, geschnappt. Er bekam zehn Jahre Lager, obwohl sie wussten, sie hatten den Falschen erwischt.

Nach seiner Heimkehr schrieb Svoboda 1959 an das Rote Kreuz Folgendes über Wagner, den er als Kurt Traub schätzen gelernt hatte:

Der Zufall ergab es, dass wir gemeinsam in einer Brigade arbeiteten und wir hatten daher als einzige Österreicher bald Freundschaft geschlossen. Ich kann Kurt Traub nur das beste Zeugnis in punkto Kameradschaft ausstellen und da ich mit ihm Freud und Leid geteilt habe, wodurch er mir seine Leidensgeschichte mitteilte, diese als äußerst glaubwürdig bezeichnen [sic!]. Er war ein real denkender Mensch und auf keinen Fall das, was man unter einem Aufschneider versteht. [...] Schon Ende 1951 wurde er dauernd zu Verhören gerufen, und seine Niedergeschlagenheit in diesen Tagen war verheerend. Er vertraute sich mir an, so dass ich genau weiß, dass der ganze Sinn der zermürbenden Verhöre der war: entweder nochmals 25 Jahre bekommen, oder als russischer Staatsbürger in die "Ansiedlung" [Verbannung] zu gehen. Er äußerte sich damals öfter: "Mich lassen die Russen nie mehr nach Österreich!" [...] Er hat niemals auf seine Zugehörigkeit zu Österreich freiwillig verzichtet. Er sprach unverfälschten Wiener Dialekt. [...] Ich habe ihn in der langen Zeit unseres Beisammenseins als einen guten Kameraden und als einen anständigen Menschen kennen gelernt, und ich bitte Sie, alles zu tun, um auch ihm die Heimkehr nach Österreich zu ermöglichen. Freilich wird das schwer sein, weil er, wie eingangs erwähnt, ein äußerst geschickter Facharbeiter ist, den die Russen sicher so lange als möglich verleugnen und zurückhalten werden.<sup>424</sup>

In Oktober 1953 ging die Lagerstrafe für Wilhelm Wagner zu Ende. Sie ging nahtlos in die ewige Verbannung nach Enisejsk in Zentralsibirien über, innerhalb des zwei Millionen Quadratkilometer umfassenden Gebiets Krasnojarsk, wo er sich als hoch spezialisierter Schlosser den Arbeitsplatz aussuchen konnte und diesen oft wechselte. Der groß gewachsene und schlanke Wagner vertrug die extreme Kälte recht gut. Er verbrachte viel Zeit in der Natur: als Angler (eine Leidenschaft, der er auch in England gefrönt hatte) und als Jäger, wofür er den Waffenschein besaß, oder als Scout für geologische Expeditionen. In den ersten Jahren seines Lagerlebens gelang es Wagner, über entlassene Häftlinge Briefe an seine Mutter in Wien zu schicken, aber der Kontakt mit der Heimat versiegte mit ihrem Tod um 1950. Seine Briefe an die österreichische Botschaft wurden unterwegs konfisziert und er blieb ohne Nachricht aus Österreich. Andererseits hatte sich der joviale Wiener ein schönes Blockhaus selbst gebaut und einen Gemüsegarten angelegt, einschließlich eines aus gebrochenen Scheiben zusammengesetzten Glashauses. Er passte sich dem sibirischen Alltag und seinen Menschen gut an und belieferte seinen Betriebsdirektor mit Fisch und Geflügel, ebenso den für die Verbannten zuständigen NKVD-Mann, der später seine Briefe nach Wien beförderte.

Das erste Mal erfuhr die Wiener Polizei kurz nach der Staatsvertragsunterzeichnung 1955 von einem Facharbeiter aus Wien-Stadlau, im Gebiet Krasnojarsk wohnhaft, der heimkehren wollte. Die Spur führte ins Nichts, weil die Behörden nach der Familie eines Kurt Traub fahndeten. Auch die über das österreichische Rote Kreuz an die Bundespolizeidirektion übermittelte Aussage seitens Otto Svoboda verlief im Sand, weil dieser zwar den richtigen Nachnamen Wagner angeben konnte, aber inzwischen den Vornamen und das Geburtsjahr vergessen hatte.<sup>425</sup>

Der Besuch des ersten Kosmonauten Jurij Gagarin in Österreich, fünf Tage im Mai 1962, verlieh dem Leben des Verbannten eine unverhoffte Wendung. Wagner las in einer Moskauer Zeitung, dass Gagarins ständiger Begleiter und Dolmetsch ein gewisser Richard Wagner sei, ein in der Sowjetunion aufgewachsener Ingenieur, der als Sergeant in der Luftlandebrigade der sowjetischen Streitkräfte gedient habe und als Mitglied des österreichischen Bataillons der Titopartisanen 1945 in seine Heimatstadt Wien einmarschiert sei.<sup>426</sup> Das muss doch mein Neffe Richard, der Sohn meiner Schwester Maria sein, mutmaßte er und hatte damit Recht. Richard Wagner hatte Gagarin von seinem Onkel in der sibirischen Wildnis erzählt und konnte den Publikumsliebbling als Postboten verwenden.

<sup>424</sup> ÖSTA, AdR, BM für Inneres, Zl. 34 231-2A/59; 24 018-2A/60

<sup>425</sup> ÖSTA, AdR, BM für Inneres, Zl. 24 018-2A/60

<sup>426</sup> N. Mel'nikov, Druz'ja na avstrijskoj zemle, in: Krasnaja zvezda, 26.05.1962, S. 5

Darauf begann Wilhelm Wagner mit seinem Neffen Richard, seiner Schwester und Friedl Fürnberg vom ZK der KPÖ zu korrespondieren. Letzterer hatte nichts gegen seine Rückkehr und übermittelte ihm die Adresse von Max Stern, dem Moskauer Korrespondenten der *Volkstimme*, der Tageszeitung der KPÖ.

Im Dezember 1962 teilte Richard Wagner der Wiener Polizei die Adresse seines Onkels mit und bat um diplomatische Hilfe für dessen Repatriierung. Im gleichen Monat beantragte Wilhelm Wagner aus seinem sibirischen Wohnort einen österreichischen Pass, den er prompt erhielt. Obwohl das sowjetische Ausreisevisum schon im Februar 1963 erteilt worden war, trat Wagner die lange Zugreise nach Wien erst am 7. Mai an.<sup>427</sup> Er wohnte bei dem Ehepaar Stern in Moskau und konnte aus dessen Wohnung seine Verwandten in Wien anrufen, hatte indes noch einiges in der Hauptstadt zu erledigen. Einerseits suchte er, in der Hoffnung, für die geraubten Jahre eine Entschädigung zu erhalten, eine Auskunftsstelle in der Lubjanka auf. Eine Kompensation sei nur für Sowjetbürger vorgesehen, wurde ihm beschieden. Andererseits saß er lange mit Trude Stern zusammen, und aus seinen Erzählungen (versehen mit seinen Fotografien) schrieben sie gemeinsam für die kleine kommunistische Leserschaft Österreichs eine zehnteilige Serie unter dem Titel *Im Herzen Sibiriens*. Darin schien Wagner nicht etwa als ein verlorener Sohn seiner österreichischen Heimat oder gar als längst tot geglaubter Genosse, sondern als der Abenteurer "Iwan Antonowitsch" aus der Taiga auf, "ein baumlanger Mann, an dessen Körper nicht ein Deka zu viel ist."<sup>428</sup>

Nach seiner Ankunft in Wien am 11. Mai 1963 musste Wagner Bundeshilfe beantragen, um die erste Zeit finanziell zu überbrücken. Von der KPÖ wollte er eine Stelle als Schlosser im Globus-Verlag, aber Fürnberg, dem vielleicht ein Stalin-Opfer in "seinem Haus" eines zu viel war, lehnte mit der Begründung ab, Wagner habe keine Papiere und möge zu "seinen Freunden", den Sozialisten, gehen. Menschlicher zeigten sich Veteranen aus seiner wahren politischen Heimat, der Sozialdemokratie. Sein alter Schutzbundkommandant vermittelte ihm eine Beschäftigung als Schlosser in Wien-Liesing. Nach Jahren des freien Lebens in der von Menschenhand kaum berührten Natur Sibiriens fiel Wagner die Betriebsarbeit schwer, auch nach dem Wechsel nach Wien-Floridsdorf, wo Bruno Kreisky ihm inzwischen zu einer Wohnung verholfen hatte. In einem Betrieb auf der Prager Straße musste er Dämpfe von flüssigem Metall ertragen und verdiente obendrein unterdurchschnittlich. Hinsichtlich seiner Pension, die er ab 1972, als Sechzigjähriger, bezog, gab es eine große Enttäuschung. Wagner hatte im Gegensatz zu Albin Mayr keine Bestätigung seiner Arbeits- oder Haftzeit von den Sowjets erhalten. Die österreichischen Behörden hätten sich indes mit einer diesbezüglichen Erklärung seines Lagerkameraden Svoboda zufrieden gegeben. Die Wiener Polizei verschlammte jedoch die diesbezüglichen Ermittlungen: einmal behauptete sie, Otto Svoboda sei in Favoriten angemeldet, ein anderes Mal, er sei nach Deutschland abgemeldet, also nicht auffindbar. Als Wagner anlässlich eines Spitalsaufenthaltes zufällig seinen alten Freund traf, war die Pensionsantragsfrist abgelaufen. Man rechnete Wagner zwar die Jahre in der Sowjetunion an, aber zu einem sehr niedrigen Satz.

Zwei Nachträge zum Schicksal des Wilhelm Karl Wagner, der 2002 starb. In seinem Leben hatte er mehr als genug mit Uniformierten zu tun gehabt, als diesen irgendeinen Anlass zu weiteren Fragen zu geben. Bei seiner Befragung durch das österreichische Innenministerium im Juli 1963 - es dürfte sich um eine standardisierte Datenaufnahme mit Russlandheimkehrern gehandelt haben - schrieb er die Gründe für seinen Leidensweg durch Stalins Sklavenimperium folgendermaßen um: er sei im Sommer 1941 im Moskau während der "Ausländerverhaftungen anlässlich des Kriegseintritts Russlands" festgenommen worden.<sup>429</sup> Und er dürfte, wenn auch nur fallweise, mit seiner ersten Frau Hilde Wagner, die nun Witenbergs hieß und in der Sowjetrepublik Lettland lebte, in Kontakt gestanden haben. Jedenfalls wusste er zu berichten, dass Hilde Heimweh hatte und mit ihrem Mann einen neuen Lebensabschnitt in ihrer Heimatstadt beginnen wollte. In Fragen von heimkehrwilligen Genossen fragten die Sowjets zuallererst bei den "Freunden" in Wien an. Fürnberg soll Hilde ausgerichtet haben, ja, aber nur sie und nicht ihr ausländischer Mann könnte nach Wien übersiedeln. Sie verzichtete darauf.<sup>430</sup>

<sup>427</sup> ÖSTA, AdR, BM für Inneres, Zl. 23 614-2A/63, 30 501-2A/63

<sup>428</sup> *Volkstimme*, 22.05.1963. Siehe auch die Ausgaben: 23.05., 24.05., 25.05., 28.05., 29.05., 31.05., 01.06., 05.06., 07.06. und 08.06.1963

<sup>429</sup> ÖSTA, AdR, BM für Inneres, Zl. 20 617-2A/63

<sup>430</sup> Interview mit Wilhelm Wagner, 20.10.1993